Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung

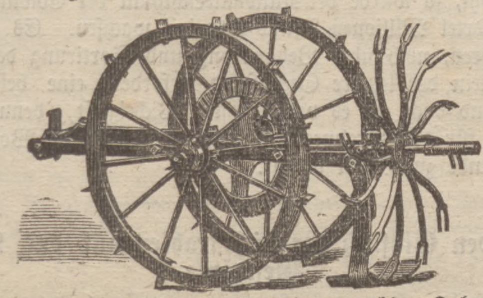
Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von O. Bollmann.

Nr. 29. Vierzehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 17. Juli 1873.

Inhalts-Uebersicht.

Die Kartoffelhebemaschine des Grafen Münster zu Herrnmotschelnitz in Schlesien.



Der Erbauer sagt in einem Circulare darüber Folgendes:

Im Interesse der Herren, welche sich entschlossen haben, die Kartoffelhebemaschine zur nächsten Ernte anzuwenden, kann nicht genug die nöthige Sorgfalt bei der Frühjahrsbestellung anempfohlen werden.

Wie ich bereits hervorhob, hängt der gute Gang der Maschine wesentlich von der Bestellungsart des Kartoffelackers ab und glaube ich, durch nachfolgende Mittheilung späteren Enttäuschungen möglichst entgegen zu arbeiten.

Die erste Bedingung ist, daß die Furchen genau in gleicher Entfernung von einander gezogen sind; da dies aber mit dem einfachen Haken, besonders bei größerer Kartoffelcultur, schwer zu erreichen ist, empfiehlt es sich, den sogenannten Kartoffelmarqueur — Kartoffelfurcher — anzuwenden.

Derselbe wird dreischarig hier und da längst schon benutzt; aber wie mir meine Correspondenzen zeigen, noch lange nicht in dem Umfange, als es dies Instrument verdient. Es ist dies um so mehr zu verwundern, als nicht nur viel Arbeit erspart, sondern auch das zu tiefe Legen der Kartoffeln ganz vermieden wird, und es ist wohl neuerdings eine allgemein anerkannte Thatsache geworden, daß die Kartoffel, in die lockere Oberkrume gelegt, eine bessere Entwickelung des Stockes gestattet und somit der Ertrag gesteigert wird.

Hier handelt es sich aber speciell darum, die Kartoffeln leicht ernten zu können und wird dies durch nicht tiefes Legen mit gefördert. Am zweckmäßigsten erscheinen mir nun Kartoffelfurchen mit vier Scharen, die mittleren etwas breiter als die beiden auswendigen Schare, bei einer Entfernung derselben von 55 Ctm. (22 Zoll) bis höchstens 60 Ctm. (24 Zoll).

Ist der Acker zum Furchenziehen genügend vorgearbeitet, so werden mit dem Furcher, zu dessen Bespannung zwei Ochsen genügen, auf jedem Gang drei Furchen gezogen, das vierte jedesmalige, äußere schmälere Schar markirt nur und nimmt beim nächsten Gang seine Furche wieder mit zurück, so daß bei nur einiger Sorgfalt der gleichmäßige Abstand erzielt werden muß.

Die Seitenschare können schmäler sein, weil sie so ein etwaiges Abweichen dem Führer nicht nur leichter bemerkbar machen, sondern auch den Gang des Instruments erleichtern und dennoch genügende Furchentiefe geben, da sie jede Furche zweimal nehmen.

Die Tiefstellung an dem Furcher geschieht, wie bei jedem Pfluge, mit zweirädrigem Vordergestell.

Je lockerer der Acker ist, desto weniger tief braucht der Furchenzieher gestellt zu werden und genügt es, gleichmäßig sichtbare Furchen von 8 Ctm. (3 Zoll) Tiefe zu haben, so daß man selbst auf ganz frisch gedüngtem Acker das Kartoffelnlegen ausführen kann.

Die Kartoffel wird dann so tief in die Furche gedrückt, daß sie vom Boden verdeckt ist.

Fürchtet man noch Frost, so läßt man bald mit dem Haken die Kartoffeln stärker zudecken, sonst kann der Acker, je nach Umständen, länger so liegen bleiben, was bei kaltem Boden nicht zu lange rathsam ist, bei frischer Düngung aber zur Nothwendigkeit wird. Soll in die Furche gedüngt werden, so empfiehlt es sich, bei leichtem Boden einen dreischarigen Furcher so tief gehen zu lassen, daß das Düngerbreiten möglich ist; geht dies nicht, wie es bei schwereren Böden stets sein wird, so darf wenigstens die Arbeit nicht gespart werden, daß vor dem Kämmefahren mit dem Haken der vierscharige Kartoffelfurcher markirt.

Das Legen der Kartoffeln hinter dem Pfluge ist die ungünstigste Art für den Kartoffelgraber, weil die Kartoffeln stets zu tief dann liegen und die Furchen bei bester Bestellung doch ungleich werden, so daß auf eine gute Arbeit der Maschine nicht mehr zu rechnen ist.

Einer besonderen Rücksicht bedürfen die Anwände, sie sind, wo möglich, mit 3 Gängen, also mit 9 Furchen, zu markiren. Diese abnorme Breite hat den Vortheil, daß beim Ausheben der Kartoffeln genügend Platz vorhanden ist, um mit der Maschine die Furchen gut bis ans Ende ausfahren, bequem einlenken und wieder richtig einsetzen zu können.

Ist die Anwand schmal, so bleiben die letzten und ersten Stöcke in jeglichen Dämmen sitzen, denn wenn auch die Pferde über die Anwand hinaus getrieben werden, so verkürzen sie unwillkürlich das Tempo und die Kartoffeln werden nicht herausgeworfen. Da ohnehin auf der Anwand stets die meisten Lesekartoffeln zu finden sind, so ist es bei schmaler ganz unverhältnißmaßig mehr der Fall.

Nächst der genauen Entfernung der Furchen ist ferner das sorgfältigste Befahren der Kartoffeln von Wichtigkeit, denn je gleichmäßiger die Dämme angetrieben, desto gleichmäßiger tief sind auch die Furchen und um so besser arbeitet die Maschine, welche nicht während des Ganges tiefer oder flacher gestellt werden kann; ist der Damm plötzlich breit, so haben die Pferde mehr zu ziehen, ist die Furche zu flach, so fährt das Schar über die Kartoffeln weg, kurz der gleichmäßige, gute Gang wird gestört und das Mögliche wird zur Unmöglichkeit.

Ganz besonders müssen die Furchenenden gut ausgefahren werden, weshalb auch hier die breite Anwand von Nutzen ist, denn sobald sich die Furchen nach der Anwand zu verlaufen und kein vollständiger Damm angefahren ist, so kann das Schar nicht sofort in nöthiger Tiefe eingreifen und werden die ersten Stöcke höchstens durchschnitten.

Es würde nun noch ein letzter frommer Wunsch zu erfüllen sein, der nicht immer in der Gewalt des Menschen liegt, das ist das Reinhalten des Ackers, denn je reiner der Acker ist, je weniger Kraut die Kartoffeln haben, desto besser und leichter arbeitet die Maschine. Wenn auch Jedem darum zu thun ist, den Kartoffelacker nach Möglichkeit rein zu halten, weil der bessere Ertrag mit davon abhängt, so ist es doch nicht immer zu schaffen, und ich kann Ihnen dann zum Troste sagen, daß da, wo kein Haken mehr seine Schuldigkeit thut, die Maschine es noch vermag, nur müssen die ersten vorgenannten Bedingungen erfüllt sein. Solche Felder sind bei trockenster Zeit abzuernten, denn Nässe ist dann doppelt hinderlich. Oft wird bei derartigen Feldern ein öfteres Wechseln der Pferde nothwendig sein, da die Maschine schwerer geht und gerade in solchen Momenten das gleichmäßige Tempo erhalten werden muß.

Das Abschneiden des Krautes, Abhüten der Quecken, Absäbeln der Disteln sind zwar Hilfsmittel, aber nicht immer radical und durchführbar.

Dies würden nun meine speciellen Erfahrungen sein, welche ich mir erlaube, Ihnen mitzutheilen, bitte aber, dieselben nicht zu apodictisch aufzufassen, denn sie sind unter einseitigen Verhältnissen, auf einem kleinen Fleck Land gesammelt, und wird jeder strebsame Landwirth wissen, wie nur zu leicht sich Vorurtheile einschleichen, die trotz allem Eifer für die Sache bleiben, bis sie von anderer Seite dem Auge klar gelegt werden.

Es soll nur ein Anhalt sein für diejenigen Herren, welche noch keine Erfahrungen mit dieser Maschine gemacht haben und bitte ich dringend, etwaige Erfahrungen, unter anderen Verhältnissen, mir mittheilen zu wollen. Dadurch, daß ich die Maschine empfahl und die Umstände mich zwingen, sie auch zu liefern, habe ich mir, Ihnen gegenüber, eine moralische Verantwortung aufgebürdet, der ich mich nach bestem Wissen hiermit gern entledigen will. Mein Zweck ist nicht, Maschinen zu bauen, um sie los zu werden, sondern um deren Vortheile der Landwirthschaft allgemeiner nutzbringend zu machen.

Ueber das Melken vor, während und nach der Fütterung.

Es ist wohl nicht in Abrede zu stellen, daß es nicht gleichgiltig, wann das Melken vorzunehmen, ob vor, während oder nach der Fütterung, da auch hierbei mancherlei zu beobachten ist, um Milchverlusten vorzubeugen. Größtentheils wird hier sehr sorglos zu Werke gegangen, in dem guten Glauben, es sei weiter nicht der Mühe werth, darüber Betrachtungen anzustellen.

Je nachdem man eine oder die andere Verfahrungsweise befolgt, wodurch schließlich die Thiere sich selbst daran gewöhnen, wird man hierdurch gezwungen sein, zum Nutzen oder Schaden der Milchproduction, die einmal angenommene Gewohnheit, welche nur bei Erstlingskühen sich ohne Mühe nach Willkür regeln lassen möchte, beizubehalten.

Das Melken kurz **vor** der Fütterung ist jedenfalls das Zuträglichste für die Kühe, also auch das Einträglichste für den Milchproducenten. Die Kühe haben stets vorher längere Zeit der Ruhe gepflegt und werden noch im Gefühle dieser Behaglichkeit auch während des Melkens sich still verhalten. Das Wiederkäuen, welches ungefähr ½ bis 1 Stunde dauert, ist ohne Unterbrechung, welche durch den geringsten verursachten Lärm oder Schreck hervorgerufen werden kann, wodurch wiederum der ganze Verdauungsprozeß eine Störung erleidet, vor sich gegangen.

Die Verdauung nimmt somit unter allen Umständen einen regelrechten Verlauf und muß deshalb auch die Milchabsonderung eine normale sein. Außerdem werden die Kühe nach beendigtem Melken durch nichts mehr während des Fressens gestört und vermögen deshalb ihre ganze Aufmerksamkeit auf diese wichtige Procedur zu verwenden, was besonders bei solchen Thieren, die von Natur lebhaft und unruhig sind, sehr wohl zu beachten ist.

Das Melken während der Fütterung hat manche Nachtheile im Gefolge, weil jede Störung durch Menschen den Thieren dann schon unbequem ist. Sie werden stets unruhig an den Krippen hin und her trippeln, selten stille stehen, den ruhigen, gleichmäßigen Fortgang des Melkens vielfach unterbrechen, weil es einerseits den Thieren lästig, „bei Tafel" gestört zu werden, worin sie gänzlich die Ansicht fast aller Menschen theilen, andererseits aber Neid, Mißgunst und Gier die Triebfedern sind, sich unter einander die besten Bissen fortzureißen, und wenn es darauf ankommen sollte, selbst mit den Hörnern einzustehen. Viel Milch kann auf solche Weise theils nicht vollständig aus dem Euter entleert, theils auch verschüttet werden. Schließlich ergreift auch die Melkerin die Ungeduld, und das Ende vom Liede ist dann immer, daß der Melkschemel oder die aus einem dicken Strang gedrehte Peitsche des Kuhhirten, welche leider noch immer die ultima ratio in Milchviehställen abgiebt, den Ausschlag ertheilt, was natürlich die Sache mehr verschlimmert denn verbessert. Körper- und Gemüthsbewegungen sollen aber **unter allen Umständen** beim Melken ferngehalten werden, weil sie, wie schon gesagt, nur nachtheilig auf die Milchabsonderung wirken können. Hat man die Gewohnheit, während des Melkens zu füttern, aber erst einmal eingeführt, dann werden die Kühe auch sich nicht eher beruhigen, als bis man ihre Freßlust befriedigt. Unter allen Umständen ist dies Verfahren für die Milchsecretion nicht zweckmäßig.

Das Tränken während der Melkezeit wäre vielleicht das Einzige, welches der Secretion keinen Abbruch thun möchte. Hierbei wird weniger großer Neid unter dem Vieh entstehen, weil die Thiere sehr wohl wissen, daß ein Kampf um derartiges Naß sich nicht lohnen würde, sondern hieran stets Ueberfluß vorhanden ist. In Ueberlegung gezogen dürfte hierbei wohl werden, ob dies Verfahren kurz vor oder während der Melkestunden nicht sogar zweckmäßig für die Milchabsonderung wäre, wenn man es einführte, weil das durch alle Blutgefäße sich rasch vertheilende Wasser deshalb auch auf das schnellste alle Secretionsorgane durchdringt, strotzend anfüllt, wodurch das Secret besser und reichlicher in Fluß gebracht werden möchte.

Da das Tränken bei Wasserleitungen in ein paar Minuten geschehen, so würde, nachdem sich die Thiere vollgesoffen, besonders wenn in die Tränke vielleicht noch etwas Weizenkleie oder dergleichen zum Saufen Animirendes geworfen wäre, das Gefühl des Vollseins auch die zum Melken nothwendige Ruhe in ihnen hervorrufen.

Aber noch in anderer Beziehung möchte dies Verfahren Nutzen schaffen.

Wir wissen aus der Erfahrung, daß, je reichhaltiger eine Milch an Fett, d. h. an Butterkügelchen ist, desto schwieriger und langsamer geht auch die Abscheidung des Rahmes in den Milchgefäßen von Statten. Es ist dies sehr erklärlich, weil die Milch dann dickflüssigerer Natur, so daß die Fettkügelchen nicht schnell genug im Aufrahmungsgefäß emporzusteigen vermögen. Es wäre nun ein ganz plausibles Verfahren, um die Abscheidung der Butterkügelchen zu beschleunigen, eine consistente, rahmreiche Milch einfach durch Zugießen von Wasser zu verdünnen, die Milch würde sofort dünnflüssiger werden und es blieben weniger Fettkügelchen im Serum suspendirt, auch müßte demnach mehr Rahm erzielt werden. Die Praxis hat jedoch hinreichend bewiesen, daß Wasserzusatz zur Milch behufs schnellerer Aufrahmung nicht empfohlen werden kann, „weil der auf diese Weise erhaltene Rahm weniger gute und schmackhafte Butter lieferte."

Da ein längerer Zeitraum schon von der Zeit des Abfutterns bis zur Melkezeit verflossen, wodurch also viel Wasser durch flüssige wie feste excrementale Entleerungen sowohl, als auch durch Haut- und Lungenausdünstungen dem Körper verloren ging, so früge es sich, ob eine reichliche Tränke während der Melkezeit nicht allein auf den Ausfluß, sondern auch besonders auf das Mischungsverhältniß des Secrets behufs der Aufrahmung günstig einzuwirken vermöchte, denn man muß fast mit Bestimmtheit auf ein schneller und reichlicher fließendes Secret bei dieser Verfahrungsweise schließen, weil die Geschwindigkeit der Milchabsonderung in einer unbezweifelbaren nahen Beziehung zum Spannungsunterschied zwischen dem strotzenden Inhalte der Blutgefäße und der Drüsenorgane steht. Dieser Punkt ist bisher nie berührt worden und möchte es sich vielleicht eines Versuches lohnen.

Außerdem wäre es aber noch in Betracht zu ziehen, was vortheilhafter für die Qualität der Milch sei, das Wasser während der Fütterung zu verabreichen oder erst dann, wenn die Verdauung der festen Speisen erfolgt ist, und ob nicht bei letzterer Verfahrungsweise die verabreichten Nährstoffe am meisten und besten sich verwerthet haben?

Bei der Harnausscheidung des Menschen hat man nämlich die Beobachtung gemacht, daß dasjenige Wasser, welches der Mensch während des Essens trinkt, eine bedeutendere Harnstoffvermehrung, d. h. Vermehrung der festen Bestandtheile, welche also der Körperzunahme resp. Umsetzung entzogen werden, hervorruft.

Da nun Harnen und Milchabsondern in naher Beziehung zu einander stehen, so würde das Tränken während der Melkestunden, also vor der Verabreichung fester Substanzen, vorzuziehen sein. Einer Rauhfutter-Darreichung während des Melkens will Verf. aber in keiner Weise das Wort reden, weil dieselbe alle vorhin ausgesprochenen Bedenken, welche keineswegs unberechtigt sind, hervorruft. Die Kühe wollen durchaus in einer ruhigen, gleichsam nachdenkenden

Stimmung während des Melkens sein, indem es dem Beobachter in der That erscheint, als ob sie eine gewisse Aufmerksamkeit auf die Milchentziehung verwenden, was auch wirklich der Fall ist.

Es ist nämlich bekannt, daß alle an der Oberfläche des Körpers liegenden Organe mit einem reichen, sensiblen Nervengeflecht, welches wiederum mit den vom Gehirn und Rückenmark stammenden Nervenfasern in Verbindung steht, versehen sind, wodurch die Thiere in den Stand gesetzt werden, Gefühlseindrücke in sich aufzunehmen. — Da dieselben beim Melken vom Euter ausgehen, welches mit den Geschlechtsorganen wiederum in nächster Beziehung steht, so ist wohl anzunehmen, daß hierdurch ihnen ein angenehmes Gefühl bereitet wird, wodurch sie in diese gleichsam sinnende Stimmung versetzt werden.

Selbst die ganze Beschaffenheit der Deckhaut, welche das Euter überzogen, läßt jedenfalls eine große Empfindlichkeit für Gefühlseindrücke vermuthen; denn bei guten Milchkühen ist die, die Basis der Zitze bedeckende Haut nur eine sehr geringe und erreicht größtentheils nur die Hälfte der Stärke der darüber gelegenen, während bei schlechten Milchkühen nicht allein eine gehörig dicke Lage Unterhautbindegewebe die Deckhaut verstärkt, sondern an und für sich schon an Stärke der die Rippen bedeckenden Haut in nichts nachgiebt.

Im Durchschnitt soll aber die Hautdecke des oberen Theils des Euters an Stärke derjenigen Hautstelle vor dem Schulterblatte gleichkommen, wonach jeder Milchviehbesitzer sofort greift, wenn er einen Kauf einzugehen gesonnen, und sodann von oben herab bis zur Basis der Zitze sich immer mehr vermindern und diese Abnahme der Hautstärke sich auf die Zitze fortsetzen.

Das Melken unmittelbar nach gereichtem Futter widersteht der Natur des Rindes und ist sowohl dem Thiere als auch der Milchabsonderung nur schädlich.

Jedes Thier, wenn es sich vollgefressen, sucht sich einen Ort, worauf es sich bequem lagern kann, um der Ruhe zu pflegen und der Verdauung obzuliegen. Der Blutumlauf ist in diesem Momente ein beschleunigterer, weil der Magen, dem jetzt das Geschäft obliegt, die in sich aufgenommene Nahrung zu Futterbrei — Chymus — zu verarbeiten und umzuwandeln, durch größeren Blutzufluß eine bedeutendere Thätigkeit entwickelt, wodurch alle übrigen Functionen, wie z. B. die Muskelthätigkeit, daher das Verlangen nach Ruhe, und somit auch die Milchabsonderung sehr herabgestimmt werden; andererseits hängt aber auch die Bewegung des Magens von einigen Theilen des Gehirnes und von den Rückenmarksnerven ab, weshalb sich auch das Thier in einem gereizten Zustande befindet, welches, wie gesagt, die Milchabsonderung weniger begünstigt und wohl beachtet werden muß. Jedenfalls ist dieser Zeitpunkt aber noch immer besser als der, während der Fütterung zu melken, weil die Aufmerksamkeit der Kühe nicht getheilt ist.

Wir ersehen mithin, daß es manches „Aber" giebt, wenn die Frage aufgeworfen wird: „Ist es zweckmäßig, vor, während oder nach der Fütterung zu melken?" Man hat diesen so wichtigen Gegenstand bis jetzt auch nicht der geringsten Beachtung für werth befunden.

Wir werden vielleicht später Gelegenheit nehmen, dem Verfasser auf dem Gebiete der Fütterung selbst zu folgen und zu begegnen, da derselbe, wie uns scheint, Ansichten über dieses hochwichtige Thema kundgiebt, welche für die Praxis von wesentlichem Nutzen sein dürften.

F.

Die Schafzucht in Neu-Südwales.

Ich beabsichtige nicht eine Abhandlung über die Einführung des Merinoschafes in diese Colonie zu liefern, noch auch Schritt für Schritt die Vermehrung desselben und den wachsenden Reichthum der Colonie, welcher durch dessen Import herbeigeführt wurde, zu untersuchen, dies alles findet sich in dem officiellen Ausstellungsbericht von Dr. Garran in bester Weise dargethan und ausgeführt; mein Zweck ist es vielmehr, so weit ich es vermag, zu zeigen, welche außerordentlichen Resultate zu erreichen wären, wenn man der rationellen Züchtung eine sorglichere Aufmerksamkeit schenkte und den Naturgesetzen in gemeinnütziger Weise folgte. Ich bin der Ansicht, daß vor 30 bis 40 Jahren der Production feiner Wolle eine bei weitem größere Aufmerksamkeit geschenkt wurde, als jetzt in den letzten Jahren geschehen ist.

Nach der Entdeckung der Goldgruben in Australien erhöhten sich die Fleischpreise derartig, daß die Wollproduction gegenüber der Fleischproduction fast gänzlich vernachlässigt wurde. Von da an unterließ man das bisher jährlich vorgenommene Bracken gänzlich und die meisten Heerdenbesitzer der Colonie züchteten nun ohne Anstand aus jedem einem Mutterschafe nur ähnlichen Wesen allein mit der Absicht die Stärke ihrer Heerde zu vermehren, und benutzten jeden großen Widder, nur um die Größe und das Körpergewicht zu vermehren, ohne jede Rücksicht auf Qualität und Quantität des Vließes. Was das Uebel noch mehr vergrößerte, war die Thatsache, daß die auf diese Weise producirte geringere Wolle hohe Preise erzielte, die nach meiner Meinung wesentlich ihren Grund in dem Aufschwunge des Handels, der durch den reichlichen Zufluß des californischen und australischen Goldes in die Fabrikindustrie der alten Welt bedingt wurde, hatten. Die großen Erfolge der Ansiedler, namentlich Schäfereibesitzer, veranlaßten eine Menge junger Leute, sich diesem so augenscheinlich lucrativen Geschäfte zu widmen, und da die meisten von ihnen ohne jegliche Erfahrung darin waren, so kauften sie unbedenklich jedes zum Verkauf angebotene Schaf und trugen auf diese Weise noch mehr dazu bei, unsere Schafheerden rapide zu verschlechtern.

Die unglücklichen Folgen machten sich nur zu schleunig geltend. Die Wolle sank im Werthe, die Fleischpreise fielen und die Schafe wurden in einem so hohen Grade werthlos, daß sie geradezu unverkäuflich blieben, selbst solche, die ihren Besitzern vor nicht gar langer Zeit 6—10 Thlr. pro Stück gekostet hatten.

Ich habe so gesucht, die Ursachen aufzuzählen, welche die Entwerthung der Schäfereiproducte herbeiführte, und will nun zeigen, auf welche Weise die Fehler der verflossenen Jahre wieder gut zu machen sind.

Der erste Schritt, den die Heerdenbesitzer zu thun haben, ist, ihre Heerden zu classificiren und mit Entschiedenheit jedes Thier zu entfernen, das nicht geeignet ist, um ein werthvolles Vließ zu züchten, denn nach dem alten Grundsatz „Gleiches erzeugt Gleiches" sind diese halbnackten elenden Thiere nur fähig ihre schlechten Eigenschaften immer weiter fortzupflanzen. Es würde Generationen dauern, ehe der Schäfereibesitzer, selbst wenn er nur Widder bester Qualität benutzte, solche werthlose Schafe in gute Wollproducenten umzuwandeln im Stande wäre.

Eine eigenthümliche Erscheinung ist es, daß bei dem ausgebreiteten Terrain dieser Colonie, das die verschiedensten Bodenarten und Climate umfaßt, die Leute überall, auf den kalten Plateaus der Gebirge, wie in den heißen und dürren Ebenen des Inneren, dasselbe Schaf züchten wollen, während sie doch in England sehen, daß je nach Boden und Clima die verschiedensten Schafracen gehalten werden. Man glaubt hier, freilich ohne jeden Verstand und im Widerspruch mit allen Naturgesetzten, die feinste Merinowolle in Localitäten produciren zu können, die in jeder Beziehung für solch difficiles Product ungeeignet sind; freilich sind dann auch die Resultate darnach.

Zur Erzeugung der hochfeinen Merinowolle, Kamm- und Tuchwolle, ist eine mäßig hohe Lage und ein mildes Clima erforderlich; zu starke Hitze, wie zu starke Kälte, große Dürre, wie zuviel Nässe sind der Erzeugung solcher Wollen hinderlich.

Kammwolle hat, wie ich glaube, eine noch beschränktere Productionsregion als Tuchwolle; gleich Weizen erreicht sie nicht ihre Vollkommenheit ohne einige gute scharfe Fröste im Winter, wenn für gehörigen Schutz durch die Natur oder Kunst gesorgt ist. Ein Uebermaß von Kälte macht sie hart und haarähnlich, während zu große Hitze sie leicht und kraus macht.

In Neu-Südwales ist unzweifelhaft die unmittelbar westwärts der großen Steingebirge liegende Gegend, namentlich die von dem oberen Laufe des Clarence, Hunter und Hawkeburry bewässerten Districte am geeignetsten für die Erzeugung feiner Wollen. Am östlichen Abfall dieser Districte ist nach meiner Ansicht das, was wir Kammwolle erster und zweiter Qualität nennen, die am vortheilhaftesten zu producirende Wolle und um zu zeigen, ein wie hoher Ertrag erzielt werden kann, möge der Durchschnittsertrag der Mudgeeheerden, wo hauptsächlich diese Wolle erzeugt wird, angeführt werden. Das Durchschnitt-Schurgewicht ist $2\frac{1}{2}$ bis 3 Pfd. und beim letzten Verkauf machten die verschiedenen Stämme 24 bis 31 d. pr. Pfd., was pro Stück den hohen Ertrag von 5 bis 7 sh. 6 d. oder pro 1000 Stück 325 Pfd. St. ergiebt, zieht man hiervon die Kosten der Hirten, des Waschens und Scheerens ꝛc. mit 120 Pfd. St. ab, so bleibt ein Reingewinn von 205 Pfd. St. per 1000 Stück. Allerdings gehörte, um solche Resultate zu erzielen, ein großes Anlagecapital und Jahre lange aufmerksame Züchtung, aber wo dies rationell und sorgfältig geschehen ist, übersteigt auch noch der Ertrag aus dem Verkauf von Zuchtthieren die eben angegebenen Zahlen und tritt ihnen als Lohn dafür hinzu.

Die Mudgeewolle hat einen eigenthümlichen Character, ihre wesentlichen Eigenschaften sind Sanftheit, Haltbarkeit und große Elasticität; anstatt der Wellungen, welche jede Wolle in größerem oder geringerem Grade zeigt, hat die Mudgeewolle Spiralwindungen, wie Locken, und daher ihre große Dehnbarkeit. Bei den englischen Fabrikanten ist sie nicht sehr beliebt, sie nennen sie eine Bastardwolle, die weder Tuch- noch Kammwolle sei; dagegen ist sie in Frankreich hochgeschätzt und sehr gesucht.

Ich für meinen Theil kann die Praxis sehr vieler unserer Schafzüchter, die darin besteht, immer wieder fremdes Blut in ihre Heerden zu bringen, nicht gut heißen. Unser Klima verleiht der Wolle eine besondere Sanftheit, eine Eigenschaft, die deutschen und spanischen Merino's gänzlich fehlt, und indem man mit ausländischem Blute kreuzt, arbeitet man gegen die Natur, anstatt sie zu unterstützen, die Folge davon ist aber ein Zwittertypus der Wolle, der viele Eigenschaften der reinen australischen Merinowolle entbehrt.

Mr. Th. Schlows bemerkt: „Das Klima von Australien, begünstigt die Production feiner Wollen, welche eben alle für die Fabrikation günstigen Eigenschaften besitzt, ebenso sehr, wie das Englands die Production von Lüsterwollen; es giebt der Wolle die Spinnbarkeit wie Spanien und die Sanftheit wie Deutschland. Die Wolle völlig acclimatisirter Schafe, die wirkliche Australier in ihrem Wesen geworden ist, besitzt die guten Eigenschaften ohne die Fehler, sowohl der spanischen wie der deutschen. Sie liefert so massige und haltbare Tuche wie die spanische und dabei so reiche und schöne wie die sächsische."

Dies ist ein großer Vorzug und ich glaube, ich habe Recht, wenn ich behaupte, die australische Wolle ist die beste Kammwolle der Welt. Obgleich die sogenannten Stoffe zuerst nur aus deutscher Wolle gemacht wurden, hat sich hierzu die australische Wolle doch so bevorzugt geeignet gezeigt, daß, wenn nur irgend der Bedarf dafür zu beschaffen wäre, nicht ein Pfund deutscher Wolle mehr dazu verwendet werden würde, es muß also diese Art Kammwolle gezüchtet werden.

Es ist somit klar, daß das Clima als solches einen großen Einfluß auf gewisse Eigenschaften der Wolle hat, ebenso aber auch, daß andere nur durch künstliche Züchtung zu erreichen sind. Ist es eine Eigenthümlichkeit des australischen Climas, feine Wollen in großer Vollkommenheit zu erzeugen, indem es der Wolle einen hohen Grad von Spinnbarkeit und Sanftheit verleiht, so müssen Länge und Gleichmäßigkeit des Stapels, Fülle und Reinheit des Haares, alles wesentliche Eigenschaften einer guten Kammwolle, durch künstliche Züchtung hervorgebracht werden.

Wenn ich rücksichtlich dieser Bemerkungen Unrecht habe, werde ich mich freuen, darüber belehrt zu werden, wenn aber nicht, mag man die Unzweckmäßigkeit stets erneuter Einführung fremden Blutes auch anerkennen. Das Clima von Australien ist, wie ich gezeigt, allen anderen überlegen, die von Schafen, welche verständig gezüchtet sind, unter seinem Einfluß erzeugte Wolle besitzt alle Eigenschaften einer guten Wolle im höheren Grade als jede andere, was also für Nutzen durch die Verwendung ausländischer Schafe erzielt werden soll, kann ich nicht begreifen, während der übliche Einfluß derselben in meinen Augen außer Frage steht. Wenn wir deutsche Schafe importiren, verringern wir die Spinnbarkeit, wenn wir spanische wählen, die Sanftheit, und es dauert mindestens 2—3 Generationen, ehe wir diese Fehler wieder ausgleichen; wenn es englische Schafe sind, die wir einführen, so verlieren alle diese guten Eigenschaften und der einzige Gewinn ist zu Gunsten der Schlachtbank.

Es wird viel über In und Inzucht gesprochen und jeder Fehlschlag dieser zugeschrieben, ich für meinen Theil bin geneigt zu glauben, daß das Uebel mehr in der Kreuzung liegt. Es mögen Fälle vorliegen, wo das Blut nicht rechtzeitig aufgefrischt ist, aber der größere Schaden und die Ursache für die Verschlechterung der Heerden sind jedenfalls in schlechter Auswahl der Zuchtthiere, in der Einführung von für die Gegend unpassenden Schafen und der ganz unrationellen Kreuzung zu suchen. Ich bin überzeugt, daß in der Schaf- wie Rindviehzucht die einzige wissenschaftlich begründete und sichere Methode, um das Züchtungsziel zu erreichen, die In und Inzucht ist. Diese in Verbindung mit der Methode, wonach eine beschränkte Zahl von Mutterschafen einer bestimmten Klasse in einer Abtheilung mit einem durch einen bestimmten Charakter ausgezeichneten Bock, so daß dieser seine guten Eigenschaften auf die Nachzucht übertragen kann, vereinigt werden, mag man zur Anwendung bringen, allein die jetzt befolgte Methode, wonach ein Dutzend Böcke unter ein halb Hundert mal soviel Mutterschafe gelassen werden, muß zu schlechten Resultaten, führen, denn jeder Züchter weiß, daß selbst von den besten Zuchtthieren nicht immer ebenso gute Nachkommen erzeugt werden; zuweilen fallen von einem anscheinend untergeordneten Bock ganz hervorragende Lämmer.

Ich bin überzeugt, daß ähnliche Erfolge wie im Mudgeedistrict in einem sehr großen Theile von Neu-Südwales erreicht werden können, namenlich in den zwischen Queensland und Victoria sich ausdehnenden Gegenden. Von den Küsten und Bergdistricten will ich wenig reden; in den ersteren gedeihen die Merinos nicht, ja fristen selbst das Leben nicht, so in den sumpfigen Ebenen und der feuchten Luft des Clarence- und Richmond-Stromes, dagegen halten sich, wie die Districte des unteren Hunter und Illawarca zeigen, die gröberen englischen Schafe in solchen Gegenden vorzüglich; auf vielen Theilen des hohen Plateaus der Küstengebirge kann das Schaf während des Winters nicht leben, während in anderen Theilen eine gröbere Art Merinos geeignet scheint, ihren Unterhalt in den saueren Gräsern zu finden und dem rauhen Wetter dieser ungastlichen Gegenden zu widerstehen. In den sogenannten Mittelbezirken wird eine ähnliche Art Wolle wie auf der Westseite producirt werden können, nur vielleicht von geringerer Sanftheit und wegen des Staubes und Mangel an Wasser minder gut gewaschen. Allein auf den großen Salzebenen des Innern unterlasse man die Production von Wolle, denn weder eine Kamm- noch Tuchwolle kann hier erzeugt werden, und zwar aus folgenden Gründen.

Zur Erzeugung einer feinen Wolle ist ein mildes Clima ohne extreme Hitze oder Kälte nothwendig; nicht so erforderlich sind reiche Weiden, dagegen aber eine gleichmäßige Nahrung zu allen Zeiten. Diese Bedingungen sind aber in diesen Salzebenen des Innern nicht vorhanden, überall die extremsten Temperaturwechsel, einmal ein Ueberfluß der reichsten Weide, das andere mal möchten die Thiere von vertrocknetem Gras und Disteln leben und außerdem in Wolken von Staub athmen. Der Ueberfluß an Nahrung zu einer Zeit und der gänzliche Mangel zu einer anderen verhindert den ebenmäßigen Wuchs des Wollhaares und erzeugt so Absätze in der Wolle.

Ferner trocknet die große Hitze in Verbindung mit dem Staube den Wollschweiß auf, oder der auf die Haut sich massig ablagernde Staub verhindert die Absonderung des Wollfettes und die Wolle wird ungesund und deshalb für bessere Fabrikate gänzlich unbrauchbar. Erst wenn jene großen Flächen bewässert und die auf ihnen gehaltenen Schafe gegen die brennende Sommersonne durch Schuppen geschützt sein werden, dann, aber nur erst dann wird man in diesem großen Mastdistrict Ausstraliens eine gute Wolle produciren können.

Wenn auch nicht alle Schäfereibesitzer von Neu-Südwales eine Mudgeewolle erzeugen können, so können sie doch eine gute profitable Wolle produciren und ihre elenden, spärlich bewachsenen Thiere mit doppelt so viel Wolle, als sie jetzt tragen, und würden die Vließe in Neu-Südwales um ½ Pfd. im Gewicht und 3 d. per Pfd. im Werthe erhöht, so würde der Nationalreichthum der Colonie um jährlich drei Viertel Millionen Pfund Sterling wachsen. Es würde mich zu weit führen, noch über Behandlung und Sortirung der Wolle zu sprechen, allein der letztere Gegenstand erfordert eine besondere Abhandlung und doch ist es von höchster Wichtigkeit, denn es ist eine Lebensfrage für den Producenten, daß er seine gute Wolle auch im besten Zustande zu Markt bringt.

Ueber den Einfluß der Lichtstrahlen auf das Leben der Geschöpfe

hat unlängst Dr. Horvat in Breslau interessante Untersuchungen angestellt, ähnlich wie früher von Selmi und Placentini auch vorgenommen worden waren. Es wurden zunächst Hunde, Katzen, dann Hamster gewählt, welche theilweise zu Opfern dienen mußten Man brachte die Thiere in einen luftdicht abgeschlossenen Raum, in welcher das Licht nur durch Glas von dunkler Farbe hineindringen konnte. Nach und nach leitete man in diesen Raum Luft, welche vorher von Kohlensäure befreit worden war, und die durch eine andere Oeffnung durch Aspiratoren weggeführt wurde, indem man sie durch einen die ausgeathmete Kohlensäure absorbirenden Apparat steigen ließ. Die Versuche währten mehrere Stunden, und es zeigte sich der Einfluß des Lichts auf den Respirationsproceß bei allen ganz deutlich. Nimmt man die Menge der Kohlensäure, welche der Hund während der Versuchszeit unter weißem Glase ausathmete 100 an, so war die Menge unter schwarzem Glase, bei Horwarth 85,00, bei Selmi 82,07, unter violettem Glase, bei Horwarth 90,25, bei S. u. P. 87,73, unter rothem Glase 92, unter blauem 103,77 und grünem 106,03, unter gelbem Glas 126,83. Man wird also die Versuche noch fortsetzen und sie auch auf die Pflanzenwelt anwenden müssen, um eine der Bedingungen näher zu erklären, unter welchen die Pflanzen, Thiere und Menschen auf der Erde lebensfähig wurden, denn jetzige Naturforscher behaupten: daß niemals etwas Lebendiges aus nichts erschaffen worden, sondern daß Alles, was lebt, aus früher schon vorhanden gewesenen lebenden Keimen, Zellen, Eiern mittelst Fortpflanzung unter allerlei Formen hervorgegangen und nur unter gewissen Bedingungen, wozu auch das Vorhandensein des Lichts gehört, lebensfähig sei.

Durch die zahllosen im kalten Weltraume schwebenden keimfähigen Organismen wird es möglich, daß Weltkörper, sobald sie die zur Existenz der Pflanzen und Thiere erforderliche Abkühlung, Licht, Wärme und Feuchtigkeit erhalten haben, rasch von Außen her mit lebendigen Organismen versorgt werden, und diese gedeihen nach den Ansichten der Naturforscher dann weiter, und entwickeln sich im Laufe der Jahrtausende zu allmälig immer höheren Formen von Thieren oder Pflanzen. Nach Darwin u. A. soll sogar das Menschengeschlecht allmälig im Laufe vieler Jahrtausende aus anderen vorhergegangenen Thierformen durch fortschreitende Entwickelung hervorgegangen sein, nachdem die Bedingungen eingetreten, unter denen es zu leben vermag; daß aber zu diesen die Existenz des Lichtes gerechnet werden muß, unterliegt gar keinem Zweifel.

Ueber den Ursprung des Lebens und Lichtes spricht sich Edgar Quinet wie folgt aus:

„Wir haben das erste Erscheinen der organischen Wesen bis an das Ende der Zeiten vor uns zurückweichen sehen, in demselben Verhältniß, wie wir aus den Anfängen der Erde äußerten. Das Leben ist eben so alt, wie die frühesten Zeitalter der Erde selbst. Es ist nicht zu dieser oder jener Zeit auf der Erde entstanden, sondern es gehört dem Weltall an, es ist kosmischer Natur. In das Weltall verstreut, wandert es durch alle Himmelsräume; es war schon da, ehe die Erde existirte und wird dieselbe überleben. Als die Erde sich von der kosmischen Masse trennte, nahm sie auch die Keime der künftigen Wesen in ihrer Atmosphäre mit sich. Sobald der innere Kern erkaltet war, wurde ihr im ersten Niederschlag der ersten Gewässer auch das Leben zugeführt, dessen Ueberreste die unterste Schichtenlagerung des Meeres gebildet haben.

Mit dem Auftreten des Kalksteins erfüllt schon Alles ein lebendiger Staub. Woher kommt dieser, wenn nicht aus den Nebelströmen, welche das Weltall durchziehen? In dem entfernten Raume treiben die Samen der organischen Wesen umher, die sich ihrerseits entwickeln werden, wenn der Boden zu ihrer Aufnahme bereit ist.

Die Quelle des Lebens würde demnach im ganzen Sonnensystem dieselbe sein, und die aus ihr hervorgehenden Wesen hätten,

je nach dem Alter und Zustande der Planeten, auf welchem sie abgelagert werden, verschiedene Gestalten angenommen.

Man kann annehmen, daß die unsichtbaren Thierchen und Pflänzchen, welche unsere Atmosphäre erfüllen, sich auch in der Atmosphäre der übrigen Himmelskörper unseres Sonnensystems wiederfinden. Die Erde hat sich eben so wenig ihr eigenes Leben, wie ihr eigenes Licht gegeben; beides ist von einem ferneren und mächtigeren Schöpfungsheerd uns zugegangen.

Das Leben ist nicht auf einen bestimmten Punkt des Weltraumes oder der Zeitdauer beschränkt.

Nicht ein besonderer Planet hat es hervorgebracht.

Die gesammte Natur, d. h. der Stoffnebel des ganzen Weltraumes mußte diesem Zwecke dienen.

Das erste Lebendige hat seinen Ursprung in der Unendlichkeit."

R.

Die Verwendung der Rübenblätter.

In denjenigen Distrikten, in welchen der Zuckerrübenbau im ausgedehntesten Maßstabe stattfindet, kommen im Herbste für das Vieh die Blätter in solchen Massen vor, daß solche bei der Verfütterung kaum zu bewältigen sind und auch, weil die Wirkung derselben, in Folge eintretenden Durchfalls, als eine nachtheilige für den Gesundheitszustand der Thiere zu betrachten ist. Diese abführende Wirkung der Rübenblätter wird durch den verhältnißmäßig großen Säuregehalt bedingt; aus diesem Grunde ist bereits ein Kalkzusatz, wenn dieselben eingesäuert werden sollen, in Vorschlag gebracht worden.

Zudem werden aber auch bei der Massengewinnung dieser Blätter dieselben für die Fütterung wenig beachtet, und das Rübenlaub bleibt auf dem Acker ausgebreitet liegen, um später untergepflügt zu werden.

Dieses Verfahren hat insofern seine Berechtigung, weil man ein Mal durch die Rückstände von den Rüben bei der Zuckerfabrication ohnehin eine große Menge Viehfutter gewinnt, und dann auch durch das Einverleiben der Blätter in den Boden letzterem ein solches Aequivalent an Kali zurückerstattet wird, welches zum Gedeihen der Rübe und anderer Früchte im löslichen Zustande, wie solches diese Blätter liefern, bedeutend beizutragen vermag, denn die Asche derselben enthält bis 22 pCt. Kali, wozu noch etwa 4 pCt. Phosphorsäure treten.

Abgesehen von dem Nutzen einer derartigen Verwendung, so möchte doch wohl durch Conservirung dieser Blätter, durch die Methode des Einsauerns behufs der Viehfütterung, ein weit größerer Vortheil hervorgehen, da ja in dem Dünger der verzehrten Blätter das Kali und die Phosphorsäure wieder zum größten Theile zum Vorschein kommen, dem Boden also nicht verloren gehen. Es ist dies derselbe Fall, wenn man Oelkuchen direct zur Düngung anwendet, anstatt solche zu verfüttern und so indirect einen doppelten Nutzen, den der Ernährung der Thiere und denjenigen eines kräftigeren Düngers erzielt.

Namentlich werden sich in Jahren knappen Futters die Rübenblätter durch Eingruben gut bezahlt machen, wenn man ein Verfahren anwendet, welches in der Versuchsstation Pommritz ausgeführt worden ist, wie der Bericht für die Jahre 1868 und 1869, welchen Dr. E. Heiden erstattet hat, näher angiebt. Daselbst wird unter anderem mitgetheilt, daß die Rübenblätter am 24. October dem Felde entnommen waren, und hatten flach gebreitet leider bis zum 29. October gelegen, wobei sie am 25. und 26. Regen bekommen hatten.

Hierdurch war eine Partie Blätter, welche bereits auf dem Felde vertrocknet, faulig geworden; dieselben wurden zwar, soweit es anging, ausgelesen, was jedoch nicht verhinderte, daß doch auch solche Blätter mit eingesumpft wurden.

Die Größe der Grube war auf die ganze Blättermasse berechnet, und deshalb 6 Ellen lang, 3 Ellen tief und $1\frac{2}{2}$ Elle breit angelegt. Bei dem Wegfall der verdorbenen Blätter wurden nur 15 Centner gewonnen und so, was sicherlich nicht nachtheilig war, die Grube nicht so weit gefüllt, wie nach der vorhandenen Blättermasse berechnet war.

Die Blätter wurden in folgender Art in die Grube gebracht: 1 Ctr. Blätter flach gebreitet, darauf mittelst eines Siebes 1 Pfd. Kreide zur Bindung der Säure, und $\frac{1}{2}$ Pfd. Salz zur besseren Conservirung gestreut, und so bis zum Ende fortgefahren. Jede Schicht wurde von einem Manne festgetreten. Nachdem die 15 Ctr. in der Grube waren, wurde die Masse noch von 4 Männern eine Zeit lang festgetreten und dann mit Erde bedeckt; diese Erde war eine recht bindige. Die festgetretenen Blätter lagen $2\frac{1}{2}$ Fuß hoch, so daß noch $3\frac{1}{2}$ Fuß Raum frei geblieben war. Dieser wurde mit Erde gefüllt und dann noch eine gewölbte Decke darüber gebracht.

Die Rübenblätter wurden in der ersten Zeit durch die auf denselben lagernde Erde so zusammengepreßt, daß mehrere Male Erde nachgefüllt werden mußte.

Die Grube wurde am 22. Juli geöffnet. Die herausgenommene Blättermasse zeigte sich sehr schön erhalten, und wurde von verschiedenen Kühen im Stalle, denen sie vorgelegt, mit großer Begierde gefressen.

Wie bereits bemerkt, waren die Blätter vollständig gut erhalten und mag noch angeführt werden, daß das Futter der Kühe aus geschnittenem Rothklee mit Häcksel und Kleie bestand.

Da nun bei den in die Grube gebrachten Blättern theilweise etwas faulige waren, und sich trotzdem das oben angegebene günstige Resultat herausgestellt hat, so kann hieraus wohl der Schluß gezogen werden, daß die Methode, die Rübenblätter mit Kreide und Salz einzumachen, Empfehlung verdient.

Wir müssen nur bedauern, daß die Versuchsanstalten nicht einige Kühe mit dieser Fütterung betheiligt haben, um dieses Futter auf den Milchertrag zu prüfen. Daß die frischgefütterten Blätter in nicht zu starken Gaben, mit dem richtigen Zusatz an Trockenfutter, den Milchertrag erhöhen, ist durch die Erfahrung wohl nachgewiesen, daher sollte man dasselbe auch von den eingesäuerten Blättern annehmen dürfen.

Fiedler.

Bereitung des Meths.

Der Meth — nicht zu verwechseln mit dem sogenannten Honigbier, welches aus reinem Honig bereitet wird, ähnlich dem sogen. Syrupbier — ist bekanntlich ein Getränk, welches seinem Werthe nach außerordentlich billig, auch ohne allzu viele Umstände herzustellen ist, dabei, wenn gut bereitet und abgelagert, von den Meisten sehr geschätzt, von Vielen sogar dem Weine, wenigstens den geringeren Sorten desselben, welche aber doch immer noch um reichlich das Achtfache theurer zu stehen kommen, als jener, vorgezogen wird.

Weiter aber ist auch noch der Meth dem Körper ungleich zuträglicher, als der Wein mittlerer Güte; nur darf man, da er leicht berauscht, nur mäßig davon trinken. Für Frauen dürfte täglich ein gewöhnliches Schnapsglas, und für Männer ein Apfelweinglas so einigermaßen das richtige Maß sein. Mehr als höchstens eine gewöhnliche Weinflasche voll vertragen nur Wenige; schwächliche Personen werden schon nach einer halben Flasche die berauschende Wirkung dieses lieblich schmeckenden Getränkes verspüren.

Diese berauschende Eigenschaft des Meths dürfte wohl besonders dem Apeïn zuzuschreiben sein, einem Giftstoffe, welchen vorzugsweise die Bienen enthalten und welcher, beiläufig bemerkt — auch den Bienenstich so schmerzlich macht.

Dieser Giftstoff, welcher übrigens auch, namentlich von den Homöopathen, vielfach als Heilmittel verwandt wird und, in so kleinen Quantitäten genommen, dem Körper nicht eben schädlich werden kann, gelangt mit den todten Bienen, welche sich beim Abstoßen der Stöcke derselben in einzelnen Honigscheiben befinden, mit in den Meth.

Wenn nun trotz der oben erwähnten guten Eigenschaften dieses Getränkes, welches auch schon von unseren Vorfahren so sehr geschätzt wurde, dasselbe in neuerer Zeit immer seltener wurde und selbst an solchen Orten, wo die Bienenzucht im Großen betrieben, nur noch selten bereitet wird, ja, das Verfahren der Bereitung desselben, eben so wie das des gewöhnlichen Hausbierbrauens, in vielen Wirthschaften fast ganz verloren gegangen zu sein scheint, so habe ich mir es angelegen sein lassen, eine Anweisung zur Bereitung des Meths von einer geehrten Hausfrau, nämlich der Frau des Maschinenfabrikanten Herrn Cammin in Gischow bei Lübz, in Mecklenburg, von welcher mir bekannt, daß sie hierin sehr erfahren ist und bei der ich dieses Getränk stets in vorzüglicher Güte angetroffen habe, zu erhalten und gebe jene Anweisung hier wörtlich so wieder, wie sie mir von jener Frau geworden ist:

Man thut die Scheiben, wie sie aus den Bienenrümpfen gewonnen sind, also auch mit den in den einzelnen Wachszellen befindlichen todten Bienen oder deren Brut, in einen recht reinen Kessel, setzt diesen auf das Feuer, und läßt die Masse derartig erhitzen, bis die Wachsscheiben vollends zergangen und geschmolzen sind, wobei man aber darauf zu achten hat, daß die Masse nicht etwa anbrennt, was man leicht durch häufiges Umrühren derselben vermeiden macht.

Sind nun die Wachsscheiben vollends zergangen, so nimmt man einen hierzu geeigneten oder gewöhnlichen Braukübel, welcher aber selbstverständlich vorher gut gereinigt ubd durchaus trocken sein muß, legt auf das im Boden desselben befindliche Abzugsloch einen neuen Besen oder auf den ganzen Boden des Kübels etwas schieres Roggenstroh, welches letztere dann auch die Wandungen desselben bedecken und den oberen Rand des Kübels noch etwas überragen muß, und steckt nun einen langen Zapfen in das Abzugsloch, welcher gleichfalls den Rand des Kübels etwas überragt, damit man ihn gelegentlich mit den Händen lösen oder das Abzugsloch wieder vollends verstopfen kann.

Diese ganze Manipulation ist deshalb nöthig, damit verhütet werde, daß mit dem Honig nicht auch einzelne Partikelchen des Wachses aus dem Kübel mit abfließen, wodurch natürlich der Honig verunreinigt werden würde.

So vorbereitet, gießt man nun die erhitzte Masse in den Kübel, läßt dieselbe dann etwas erkalten, damit das Wachs wieder fest wird oder erhärtet, löst den Zapfen etwas, damit der dünnflüssige Honig in ein unter den Kübel gestelltes Gefäß abfließen kann, was je nach der Größe der Masse, in etwa einer halben bis einer Stunde geschehen sein wird.

Ist nun der Honig vollends abgelaufen, so verschließt man das Abzugsloch wieder, gießt eine beliebige Quantität heißes Wasser, welches zwar vorher gekocht haben muß, aber beim Aufgießen nicht mehr so heiß sein darf, daß das Wachs dadurch wieder zum Schmelzen gebracht wird, auf den im Kübel befindlichen Rückstand, stellt einen Kessel unter den Kübel, löst aufs Neue den Zapfen, und fängt so die abfließende Flüssigkeit in jenem Kessel auf.

Die Menge des aufzugießenden Wassers, welches aber — wie gesagt — vor dem Aufgießen gekocht haben muß, weil sonst der Meth verderben würde, richtet sich natürlich nach der Größe des noch im Kübel verbliebenen Rückstandes, wobei aber zu bemerken ist, daß, je mehr Wasser man zugießt, desto schwächer das Getränk wird, und so umgekehrt. Man kann dabei aber auch, wenn man einen besonders starken Meth bereiten will, den ersten Aufguß allein und dann noch einen zweiten Aufguß folgen lassen.

Glaubt man nun genug Wasser aufgegossen zu haben und ist dasselbe sämmtlich abgelaufen, so läßt man die abgeflossene Flüssigkeit vollends erkalten, gießt das Klare behutsam in ein anderes Gefäß ab, wobei man den Bodensatz oder das Trübe zurückläßt, nimmt dann etwa 6 entkörnte Roggenähren, taucht diese in gute und frische Bier- oder andere Hefe (Gest) und legt diese auf die Oberfläche der klaren Flüssigkeit, welche nun mit einem Tuche bedeckt wird. Letztere geräth hiernach bald in Gährung.

Hat dieselbe nun etwa 24 Stunden, aber nicht länger, gegohren, so schäumt man die auf derselben schwimmende Hefe u. s. w. behutsam ab, entfernt auch die Roggenähren aus derselben und füllt die klare Flüssigkeit auf Flaschen.

Hierzu benutzt man am besten Champagnerflaschen, weil diese am stärksten sind, also nicht so leicht zerspringen, was bei den anderen Flaschen wohl mitunter der Fall ist. Der sich noch etwa vorfindende trübe Bodensatz bleibt zurück und ist unbrauchbar.

Sind nun sämmtliche Flaschen gefüllt, so werden dieselben gut verkorkt und die Korke noch mit Harz oder Schellack überzogen. Dann stellt man die Flaschen in den Keller und läßt sie dort ruhig stehen. Besser aber ist es noch, wenn man dieselben in die Erde gräbt und zwar so tief, daß der Frost sie nicht erreichen kann. So läßt man sie den Winter über und noch länger stehen. Läßt man den so bereiteten und behandelten Meth ein Jahr alt werden, so erlangt er dann seine volle Güte und Stärke; indessen ist derselbe auch schon im nächsten Frühjahr trinkbar und wohlschmeckend. Ihn älter als ein Jahr werden zu lassen, ist nicht rathsam, weil er dann leicht verdirbt und sauer wird.

Noch ist hierbei Folgendes zu bemerken:

1. Läßt man die Flüssigkeit länger gähren, wie hier angegeben, nämlich länger als 24 Stunden, so verliert der Meth an Güte und Gehalt; auch wird er dann minder haltbar und leicht faulig.
2. Die Flaschen, worauf der Meth gefüllt wird, müssen vorher gut mit Soda- oder anderer Lauge gereinigt und darauf mit reinem Wasser nachgespült werden, worauf man sie dann gut ablecken läßt. Ueberhaupt ist Reinlichkeit und Sauberkeit aller zur Methbereitung zu verwendenden Gefäße durchaus unerläßlich.
3. Fällt bei der Methbereitung, besonders während der Gährung der Flüssigkeit, etwa ein Gewitter ein, so wirft man ein Stück Silbergeschirr, etwa einen silbernen Löffel oder dergl., in jene. Dadurch wird die schädliche Wirkung der Gewitterluft auf die Gährung so ziemlich beseitigt.

Ich habe seit vielen Jahren bei Bereitung des Meths, den ich bei einem Bienenstande von ca. 70 bis 80 Stöcken alljährlich in größerer Menge und zu Hunderten von Flaschen bereitet habe, stets auf die hier angegebene Weise verfahren, weil ich diese Methode als die bessere erprobt habe.

Auch giebt man mir, wie Ihnen ja bekannt sein wird, willig für die Flasche dieses allerdings lieblichen und angenehmen Getränkes 10 Sgr. und mehr, während doch die Herstellungskosten so außerordentlich geringe sind und das bischen darauf verwandte Mühe und Arbeit kaum in Betracht kommt.

Karl Stein.

Die Entstehung neuer Institute zur Förderung des Boden-Credits,

die in rascher Aufeinanderfolge in allen Theilen Deutschlands in's Leben treten, kann der Grundbesitzer gewiß nur freudig willkommen heißen, denn die Concurrenz dieser Anstalten wird sicherlich dazu beitragen, die hypothekarischen Darlehnsbedingungen für den Grundbesitz mehr und mehr günstig zu gestalten.

Indessen dürfte zur Beurtheilung der Sachlage aus einem allgemeinen Gesichtspunkte nicht aus den Augen zu verlieren sein, daß auch bisher schon eine große Anzahl von Corporationen und Instituten, wie Spar- und Depositen-Kassen, Versicherungsanstalten aller Gattungen, namentlich aber Lebensversicherungs-Gesellschaften, ihre Fonds zur Ausleihung auf Grundgüter bestimmt haben, daß folglich durch die Concurrenz dieser Anstalten — der Privatdarleiher ganz zu geschweigen — nothwendig der Erhöhung des Zinsfußes von Hypotheken-Capitalien kräftig entgegengewirkt werden muß. Es kann als Thatsache verbürgt werden, daß die deutschen Lebens-Versicherungs-Anstalten zur Zeit ihre Fonds sehr gern auf gute städtische und ländliche Hypotheken zum Zinsfuß von 5 pCt. p. a. hergeben, und daß beispielsweise die Kölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft „Concordia" noch in den letzten Jahren erhebliche Posten zu diesem Satze ausgethan hat.

Bekanntlich entsprechen die Darlehnsbedingungen dieser Gesellschaften auch sonst den Bedürfnissen des Grundbesitzes auf's Beste, denn da ihnen immer neue Fonds zufließen, so kommen sie nicht in die Lage, um sich Geld zu verschaffen, kündigen zu müssen. Ihre Darlehen sind also, prompte Zinszahlung vorausgesetzt, als factisch unkündbar zu betrachten; überdies aber leisten auch die meisten Gesellschafter, wenn es verlangt wird, auf das Kündigungsrecht für eine lange Reihe von Jahren ausdrücklich Verzicht.

Ferner räumen sie häufig die Befugniß zur ratenweisen Tilgung der Darlehen ein, ohne jedoch zur Tilgung zu verpflichten. Von der genannten Concordia gilt dies als gewiß.

Dieses Moment dürfte aber für den hypothekarischen Darlehnsvertrag als das bedeutungsvollste anerkannt werden müssen und sollte allen Grundbesitzern gegenüber den theuren Amortisationsbedingungen der Boden-Creditanstalten Veranlassung zum Nachdenken resp. Nachrechnen geben. Wir glauben nicht, daß der Grundbesitzer bessere Bedingungen als die erwähnten finden kann.

(Berl. Börsen-Zeitung.)

Der Tabakbau und die Tabakfabrication in Oesterreich

hat, obgleich sie noch eine der reichsten Quellen der österr. Staatseinkünfte ist, nach den neuesten Ermittelungen bedeutend abgenommen.

Im Jahre 1868 kaufte das ungar. Aerar von 95,000 Joch (1 Joch = $2\frac{1}{4}$ M.) Anpflanzung 865,000 Ctr.,
im Jahre 1869 von 58,009 Joch 263,000 Ctr.,
im Jahre 1870 von 75,000 Joch 735,000 Ctr.,
im Jahre 1871 von 68,449 Joch 610,209 Ctr.

Im Jahre 1872 kommen die Verhältnisse, die in Zahlen noch nicht genau festgestellt wurden, jenen von 1869 wieder nahe.

Gegen die Erträgnisse der früheren Jahre, z. B. 1867, in welchem 112,089 Joch mit Tabak bepflanzt waren und welche 891,504 Centner lieferten, ist die Abnahme eine sehr erhebliche.

In Oesterreich wurden im Jahre 1868 an Rohtabak und Tabaksfabrikaten verkauft für 6,600,000 Fl.,
im Jahre 1869 für 5,700,000 Fl.,
im Jahre 1870 aber nur für 2,900,000 Fl.

Die Netto-Erträge stellten sich wie folgt:
1870 ergab 14,000,000 Fl.,
1869 ergab 12,000,000 Fl.,
1868 ergab 13,000,000 Fl.

In den letzten Jahren sind demnach aus dem Auslande bedeutende Quantitäten Tabak gekauft und erhebliche Fabrikbauten durch das Aerar ausgeführt worden.

Früher gab es im österr. Staate nur 7 Fabriken, jetzt haben wir deren schon 9, sämmtlich bedeutend vergrößert, und die sind zur Zeit noch nicht im Stande, dem wachsenden Tabakbedarf im Inlande zu genügen, weshalb es gar nicht zu verwundern ist, daß unsere Breslauer Niederlagen österr. Tabake nicht immer rasch ihre Bestellungen effectuiren werden.

Im Jahre 1871 wurden in Oesterreich erzeugt 461 Millionen Cigarren, 189,000 Centner Rauchtabake und 1823 Ctr. Schnupftabake.

Außerdem mußten vom österr. Aerar aus dem Auslande noch zum Verbrauch bezogen werden:
10 Millionen Cigarren und
18,000 Centner Tabak.

An diesen Zahlen kann man einigermaßen sehen, wie viel Geld in der Welt verdampft wird und wie lüstern man nach einem Tabaksmonopol sein kann.

v. R.

Provinzial-Berichte.

Hirschberg, 11. Juli. [Thierschaufest.] Das am vergangenen Mittwoch vom „landwirthschaftl. Verein aus dem Riesengebirge" im Beisein des Vertreters des landwirthschaftl. Central-Vereins, Herrn W. Korn aus Breslau, veranstaltete Thierschaufest hierselbst nahm in jeder Beziehung einen sehr günstigen Verlauf. Die ausgestellten Schauthiere lieferten den augenfälligsten Beweis, daß unsere Gegend mit ihren landwirthschaftlichen Fortschritten vollständig auf der Höhe der Zeit steht und hierin auch die Rustikalen den Dominien mit gutem Erfolge nachkommen. Unter den sonstigen Ausstellungsgegenständen zeichneten sich besonders die landwirthschaftlichen Geräthe und Maschinen, von denen jetzt auch im Gebirge ein umfassender Gebrauch gemacht wird, durch Güte und Mannigfaltigkeit aus. Gewerbliche Fabrikate, soweit dieselben in Beziehung zur Landwirthschaft stehen, waren ebenfalls zahlreich vertreten, weniger aber die Garten- und Feldprodukte, indem für diesen Theil der Ausstellung die jetzige Jahreszeit nicht gerade die günstigste ist. Die Aufstellung der Schauthiere erfolgte bereits von früh 5 Uhr ab und war um 8 Uhr beendet, worauf die öffentliche Thierschau begann und durch die verschiedenen Commissionen die Besichtigung der Thiere und sonstigen Ausstellungsgegenstände zum Zweck der Prämiirung und des Ankaufs zur Verloosung stattfand. Die Prämienhöhe betrug je nach dem Grade des Preises 60, 40, 30 und 20 Mark Reichsgeld. Eine genaue Feststellung der verschiedenen statistischen Ergebnisse mußte, da dies am Festtage selbst nicht durchführbar war, der Vereinsvorstand bis auf die nächsten Tage verschieben. Für die Verloosung, welche dem festlichen Umzuge mit den prämiirten Thieren und landwirthschaftlichen Maschinen folgte, waren 20,000 Actien à 10 Sgr. verausgabt. Die Zahl der angekauften Gewinngegenstände im Preise von 5 bis 150 Thlr. betrug 224. Selbstredend

war der Festplatz auch mit alle dem ausgestattet, was geeignet ist, eine derartige Festlichkeit zu einem wirklichen Volksfeste zu machen, — mit Schank- und Verkaufszelten, Schaubuden u. s. w. Festbesucher waren weit über 20,000 anwesend. (Bresl. Z.)

Auswärtige Berichte.

Bericht über den Handel mit Zug- und Zuchtvieh.

Herr Hofbesitzer Holst, Vorsitzender des landwirthschaftlichen Vereins für die Wilster Marsch, dem die tüchtigsten und bedeutendsten Landwirthe dieser Marsch angehören, kommt in einem Artikel in der Ackerbau-Zeitung, der auch in andere Zeitungen übergangen ist, auf meine Berichte zurück und glaubt u. A. mir einen Dank für meine Bemühungen, uns die reine Wilster Marsch-Race zu erhalten, aussprechen zu müssen, den ich, weil unverdient, nicht glaube annehmen zu können. Herr Holst weist darauf hin, wie die verschiedenen Verhältnisse der Reinzucht entgegen sind, und wie der Beschluß des Wilster Marsch-Vereins, dessen Vorsitzender Herr Lehrer Sönnichsen in Wilster ist, nur die reine Wilster Marsch-Race zu züchten, noch nicht gleich praktisch durchgeführt werden wird.

Genau mit den Verhältnissen der Wilster Marsch bekannt, kann ich Herrn Holst nur beistimmen, und fürchte, daß wir noch sehr weit entfernt sind, uns über eine allgemeine Reinzucht der Wilster Marsch-Race freuen zu können.

Das Streben, den schönen Körper des milchreichen Wilster-Marschviehes noch zu vervollkommnen, ihn noch breiter und tonnenförmiger zu schaffen, die Schnellwüchsigkeit und mit ihr die Mastfähigkeit zu erhöhen, ist ein sehr natürliches, das bei den reichen Fettweiden dieser Marsch und den beständig steigenden Fleischpreisen immer mehr Bedingung einer rationellen Viehzucht werden muß. Ich erkenne diese von den Verhältnissen bedingte Zuchtrichtung voll an, kann aber nicht zugeben, daß das Gewünschte allein und am Besten durch die Kreuzung mit Shorthorn-Thieren erreicht wird.

Ist denn in der Wilster Marsch je ein Versuch gemacht worden, durch die sorgfältige Auswahl der Zuchthiere, durch recht sorgliche, intelligente Aufzucht die eigene Race zu vervollkommnen? Oder hat man nicht von Hause aus die eigene Race nicht für ausbildungsfähig genug gehalten und in der Kreuzung mit Shorthorn, trotzdem man wußte, daß sie die Milcherträge und so die Eigenschaft der Wilster Marschkuh, die diese vor vor fast allen anderen Racen auszeichnet, beeinträchtigt, die einzig mögliche Rettung gesucht, hat man nicht willig das beste Zuchtmaterial nach auswärts verkauft, und sich selbst dadurch Verlegenheiten, von weittragenden Folgen bereitet? Hat man nicht in Wilster und anderen Orten Thiere prämiirt, die absolut nichts von der Wilster Marsch-Race gemein hatten? und verwendet nicht noch heut der Wilster Marsch-Verein einen solchen, aus den Dithmarschen geholten und in Wilster prämiirten Bullen, trotzdem seine Devise die Reinzucht ist?

Ich habe lange Zeit in einer Administration in Giesmansdorf und später auf meiner Besitzung Wilster Marschthiere reingezüchtet, und kann ohne jede Ueberhebung sagen, daß die Wilster Marsch nur sehr selten ein Thier wird aufzuweisen haben, daß so schöne vollkommene Formen hat, wie sie aus meiner Zucht hervorgegangen waren. Ich kann den verehrten Herrn in der Wilster Marsch noch mehrere Zuchten bei uns nennen, die ihr Zuchtmaterial aus der Wilster Marsch von mir erhielten, rein fortzüchteten, und in der Nachzucht Thiere erhielten, wie ich sie so schön der Wilster Marsch schwerlich entnehmen kann. Auf der diesjährigen Auction des Herrn Baron von Magnus-Drehsa, wurden Wilster Marschkälber verkauft, die die von mir aus der Wilster Marsch gelieferten Thiere in Mutterleibe mitgebracht hatten, und sie waren, trotzdem hier die Intelligenz des berühmten Züchters nichts dazu gethan hatte, nur durch eine rationelle sorgsame Pflege so groß und schön, wie ich sie in der Heimath der Race nie finde.

Wenn der verehrte Herr Holst es für nöthig hielt, 2 Racen in der Wilster Marsch zu halten, die eine Shorthorn-Kreuzung für die Fettweiden, die andere reine Marsch-Race für die Milchwirthschaft, so kann ich dem nicht ganz beistimmen, sondern möchte es dahin gestellt sein lassen, ob es doch nicht zweckmäßiger wäre, zuerst einmal zu versuchen, was eine intelligente, sorgsame Reinzucht aus der Wilster Marsch-Race machen kann, das Resultat wird so überzeugend wirken, daß man sich aus voller Ueberzeugung der Reinzucht zuwenden wird.

Von der Staatshilfe verspreche ich mir sehr wenig, die Ueberzeugung, daß die Reinzucht das eigene Interesse am meisten und sichersten fördert, muß die Triebfeder für sie sein, und wer diese Ueberzeugung durch eigene Anschauung genommen, soll sie mit aller Kraft fördern.

Was die Köhrordnung leistet, sehen sie in Angeln und Butjahdingen, sie ist nur zu empfehlen, und am meisten geeignet, das allgemeine Interesse wach zu halten. Als ich bei der Ausstellung in Altona als Preisrichter zu wirken hatte, gerieth ich mit meinen Collegen in lebhaften Streit bei der Prämiirung. Die Racen waren getrennt aufgestellt, und der Kreuzung mit englischem Vieh ein besonderer Platz angewiesen, trotzdem standen eine Menge Thiere der Shorthorn-Kreuzung unter dem Holsteiner Vieh und ich konnte nicht nur nicht die Entfernung dieser Thiere erlangen, nein ich konnte es auch nicht verhindern, daß die Kreuzungsthiere vorgezogen und prämiirt wurden.

Was soll die Staatshilfe nützen, was hat die Verpflichtung, die Reinzucht zu fördern, für eine Bedeutung, wo die allgemeine Meinung, auch der intelligenteren Züchter so wenig Werth auf die Reinzucht legt?

Lebende Beispiele müssen es zeigen, was eine intelligente Reinzucht der edlen Wilster Marschrace leisten kann. Die Ueberzeugung von dieser Leistungsfähigkeit muß durchdringen, die Freude über das geschaffene heimathliche Product muß eine allgemeine werden und der Landwirth so stolz von seinem Rindvieh reden, wie der Ostpreuße von seinem Pferd, dann erst wird der Kreuzung ein fester Riegel vorgeschoben sein. Mag die Ueberzeugung nicht zu spät kommen, die Herren, die sie fördern, werden sich ein Verdienst um die Landwirthschaft erwerben.

Aus Holland und Ostfriesland liegen mir über den Stand der Lungenseuche zweierlei Berichte vor; dem landwirthschaftlichen Vereinsblatt für die Provinz Ostfriesland vom 15. Mai entnehme ich aus dem Protocoll der Sitzung des engeren Ausschusses, daß das Collegium der Landwirthschaft es noch nicht an der Zeit hält, die Sperre gegen Holland aufzuheben, und ein Herr Groneweld in der Sitzung erklärt, daß die Krankheit an der Grenze noch grassire und Ostfriesland von dort her noch Gefahr drohe. Es wird auch darauf hingewiesen, daß die Sperre nicht die volle Sicherheit gewährt, so lange nicht auch die Landdrostei Osnabrück gegen Holland gesperrt ist. Für Innehaltung der Sperre scheint nach dem Protocoll hauptsächlich die Furcht, daß bei der Aufhebung sofort die Oldenburger Grenze gegen Ostfriesland gesperrt werden würde, ein bestimmendes Moment zu sein. Zum Andern sagt ein Schreiben, unterzeichnet „der Commissar des Königs für die Provinz Gröningen, von Heiden", daß seit dem 14. März 1873 sich auch kein Fall von Lungenseuche in dieser Provinz gezeigt hat, und somit die Aufhebung der Sperre gerechtfertigt und zu erwarten sei.

Ich theile in dieser für unsere Viehzucht wichtigen Angelegenheit diese sichern Nachrichten mit, und will es mir fast scheinen, daß die Furcht, Ostfriesland selbst abgesperrt zu sehen, die Aufhebung der Grenzsperre dort verhindert.

Meine Ansicht über die Gefahr, die uns von Holland durch die Seuche droht, habe ich wiederholt ausgesprochen, sie ist noch heut dieselbe. Die kalte Witterung hat in allen uns hier interessirenden Küstenländern die Vegetation so aufgehalten, daß die Weiden geringes Futter bieten, und sich die Thiere alle nicht in dem guten Zustande befinden, wie wir sie zu sehen in dieser Zeit gewöhnt sind. Geringe Futterbestände haben sonst gewöhnlich die Wirkung, daß die Preise zurückgehen, der täglich steigende Bedarf scheint aber auch diese Erfahrung zu Nichte zu machen und eine Verminderung des Preises ist nirgends eingetreten.

Die große Zuchtvieh-Auction in Drehsa war sehr stark besucht, und wurde alles zu recht guten Preisen verkauft, die angesetzten Minimalpreise waren recht mäßige und wurden überall oft sehr bedeutend überboten.

Die Märkte in Schweinfurt, Bamberg, Bayreuth, Coburg, Weiden, Plauen und Uffenheim brachten keine Preisveränderung, man kauft an Ort und Stelle den Centner lebend Gewicht bei einem guten gängigen Ochsen nicht unter $12\frac{1}{2}$—13 Thlr., gute Waare noch theuer.

Das Zug- und Zuchtvieh-Lieferungs-Geschäft
von Hugo Lehnert,
Berlin, Alexanderstraße Nr. 61.

Nürnberg, 10. Juli. [Hopfenbericht.] Der Hopfenmarkt verharrt in der gleichen Unthätigkeit; nur kleine Abschlüsse ohne Belang sind — um nicht das gänzliche Aufhören des Geschäfts zu konstatiren — seit vorgestern angezeigt. Trotzdem halten Eigner guter Waare auf hohen Preis und wurden etliche Ballen zu 112 und 119 fl. übernommen. Das heutige Geschäft hatte gleich geringen Verkehr und nur etliche Abschlüsse in Mittelsorten zu 88—96 fl. nachgewiesen.

Wien, 12. Juli. [Der internationale Garn-Numerirungs-Congreß] hat folgende Beschlüsse gefaßt: „Die gegenwärtig bestehenden Garn-Numerirungs-Systeme erschweren und belästigen den Verkehr. In Anbetracht dessen, daß Garne heute ein Artikel des internationalen Verkehrs geworden sind und dieser sich mit jedem Handelsvertrage, mit jedem neuen Schienenstrange, jeder neuen Telegraphen-Leitung, jeder Weltausstellung vervollkommnet, ist es im hohen Grade wünschenswerth, die Beseitigung des bemerkten Hemmnisses mit aller Kraft anzustreben. Gerade aber die Gegenwart erscheint hiefür angezeigt, weil in ihr das sich bereits über eine Reihe von Staaten erstreckende Geltungsgebiet des metrischen Maß- und Gewichts-Systems um ein neues, 70 Millionen Bewohner zählendes Productionsgebiet vergrößert wurde. Es erscheint bei richtiger, der Natur der Spinnstoffe entsprechend getroffener Wahl der Maß- und Gewichts-Einheiten möglich, sämmtliche Spinnstoffe nach demselben Principe zu numeriren.

Als dieses einheitliche Numerirungs-Princip empfiehlt sich das metrische.

Die Nummer des Gespinnstes wird durch die Anzahl von Metern gegeben, welche in einem Gramm enthalten sind.

Die Länge des Strähnes wird für alle Gespinnst-Gattungen auf 1000 Meter festgesetzt, mit der Unterabtheilung von zehn Gebinden zu je 100 Meter.

Die Weifenlänge und somit die Anzahl der Fäden im Gebinde wird für die verschiedenen Gespinnstgattungen nach reiflicher Erwägung der technischen Momente durch den ständigen Ausschuß festgestellt werden.

Die Richtigkeit der Nummer eines Garn-Quantums ist nur nach einer größern Anzahl von Metern, jedenfalls nicht weniger als Einen Strähn gesetzlich zu beurtheilen. Die Bestimmungen darüber, sowie über die Fehlergrenzen der Nummern der einzelnen Gespinnst-Gattungen entsprechend der Natur derselben, werden dem ständigen Ausschuß zur Fassung übertragen.

Die Mitglieder des ständigen Ausschusses werden durch den Congreß gewählt. Die in Wien wohnhaften Mitglieder bilden ein engeres Comité, welchem die Pflichten des Bureaus für den Gesammt-Ausschuß und die Leitung der gemeinschaftlichen Angelegenheiten bis zum nächstjährigen Congresse übertragen wird.

Der Gesammtheit der Ausschuß-Mitglieder eines Landes liegt die Pflicht der Verbreitung und Förderung der Congreßbeschlüsse für das betreffende Land durch Erwirkung gesetzlicher Bestimmungen oder durch freie Vereinbarung unter den Industriellen u. s. w. ob.

Gemeinschaftliche organische Bestimmungen für den Congreß bedürfen der mündlichen oder schriftlichen Zustimmung der Mehrheit der Mitglieder des gesammten ständigen Ausschusses. Derselbe kann sich durch Wahl neuer Mitglieder verstärken."

[Flachscongreß.] Die großartigen Erfolge, welche die Gesellschaft für den Anbau und die Cultur des Flachses in Irland erzielt hat, die Wichtigkeit des Flachsbaues für die Industriestaaten Europas und die traurige Erfahrung, daß mit Ausnahme Rußlands (dessen Export stetig im Wachsthum begriffen ist) der Anbau des Leines abgenommen hat, haben die General-Direction der Weltausstellung veranlaßt, für die Tage vom 18. bis 20. August d. J. im Palais der Weltausstellungs-Jury zu Wien einen internationalen Congreß der Flachs-Interessenten einzuberufen. Auf diesen Congresse sollen folgende für die Bodenproduction, für die Industrie und den Handel hochwichtige Fragepunkte zur Erörterung gelangen: 1. Welche Mittel giebt es, die Erzeugung von Leinsaat zu verallgemeinern? 2. Die Wahl und Bearbeitung des Bodens, die Fruchtfolge, Düngung, Ansaat und Pflege der Pflanze. 3. Welche Flachszubereitungsmethoden haben sich bewährt und sind demnach zu empfehlen? 4. Der Flachshandel und die Einrichtung von Flachsmärkten. 5. Welche sind die Mittel zur Hebung der Flachsproduction und zu besseren Verwerthuug des Productes? Die Einleitungen zu diesem Congreß wurden von der General-Direction einem vorbereitenden Comite von Fachmännern übertragen und zu dessen Obmanne der Fabriksbesitzer Carl Oberleithner in Mährisch-Schönberg ernannt. Als Referenten für die einzelnen Fragepunkte wurden bestellt: Für den ersten der k. k. Bezirkshauptmann J. Peter in Wien; für den zweiten Professor Leydhecker in Tetschen-Liebwerda; für den dritten der königliche Commissionsrath F. Kaselowsky in Bielefeld: für den vierten ein von der königlich belgischen Ausstellungs-Commission zu ernennender Referent und für den fünften Carl Oberleithner in Mährisch-Schönberg. Die Anmeldungen zum Commissionstage haben bis längstens 30. Juli d. J. bei der General-Direction der Weltausstellung zu erfolgen.

Landwirthschaftlicher Bericht aus dem Königreich Sachsen.

Anfangs Juli.

(Schluß.)

Die Wollwäschen in Sachsen haben denselben Verlauf genommen wie auch anderwärts. Sie waren geringer befahren als in anderen Jahren, theils der Witterung im Mai halber, welche die Wäsche und Schur nicht begünstigte, theils weil größere Quantitäten Wolle an Wollwäschereien verkauft worden waren. Die Wäsche ließ manches zu wünschen übrig. Der Handel stockte im Anfange etwas; nachdem sich aber Eigner den Preisreductionen (3—7 Thlr. pr. Ctr. gegen die vorjährigen Märkte) gefügt hatten, wurden die zugefahrenen Wollen schnell geräumt. Auf dem Wollmarkte in Leipzig hatte die Wollwäscherei von F. K. Schroth in Wurzen sehr sorgfältig behandelte fabrikgewaschene sächsische Dominialwollen zum Verkauf aufgestellt, welche große Anerkennung fanden. Ihr Preis bewegte sich zwischen 95 und 108 Thlr. pr. 50 Kilo. Fabrikgewaschene Wolle zu kaufen, findet bei den Consumenten immer mehr Anklang, weil das Calcül derselben weit sicherer ist. Seit den Wollmärkten ist es im Wollhandel sehr still, doch behaupten sich die Preise fest. An eine Steigerung derselben ist aber nicht zu denken, da die Wollwaarenfabrication ziemlich darniederliegt.

Butter ist seit dem Eintritt der vollen Grünfütterung im Preise ziemlich herabgegangen.

Dagegen hat in den Eierpreisen eine Veränderung nicht stattgefunden. Dieselben sind im Sommer eben so hoch als im Winter.

Die Preise des Zug-, Zucht- und Fettviehes sind von ihrer früheren Höhe in nichts herabgegangen. Bemerkenswerth ist insbesondere der exorbitant hohe Preis der abgesetzten Ferkel. Kleine Leute sehen sich in Folge dessen genöthigt, von der Aufzucht und Mastung eines Schweines abzusehen.

Nachdem das preußische Kriegsministerium den Urlaub von Soldaten zur Erntezeit bewilligt hat, hofft man, daß auch das sächsische Kriegsministerium diesem Vorgange folgen werde. Die Aushilfe der Soldaten bei der Ernte ist geradezu unumgänglich nothwendig, wenn bei dem großen Mangel an ländlichen Arbeitern der Erntesegen geborgen werden soll. Zwar haben heuer viele größere Landwirthe Mähemaschinen angeschafft; abgesehen aber davon, daß immer noch nur der kleinste Theil der großen Oeconomien im Besitz derartiger Maschinen ist, können diese ja auch nur einen Theil ihrer Erntearbeiten verrichten; es bleibt bei der Ernte immer noch genug für Menschenhände zu thun übrig, und wenn diese nicht in der erforderlichen Zahl vorhanden sind, wird die Ernte in Quantität und Qualität verringert. Dadurch leiden aber nicht nur die Landwirthe, sondern die Gesammtheit des Volks.

Das landwirthschaftliche Institut der Universität Leipzig zählt in dem laufenden Sommersemester 111 Studirende. Davon entfallen 26 auf das Königreich Sachsen, 85 auf andere deutsche Länder und das Ausland.

Am 10. Januar d. J. fand im Königreich Sachsen eine Viehzählung statt. Dieselbe hat nach der von dem statistischen Bureau des Ministeriums des Innern beendeten Zusammenstellung folgende Resultate geliefert, welchen das Dresdener Journal, so weit überhaupt thunlich, zur Vergleichung die entsprechenden Daten der Viehzählung vom 3. December 1864 und 1867 gegenübergestellt.

	1864	1867	1873
Viehbesitzer	167,778	165,066	169,161
Pferde	103,019	107,222	115,667
Rindvieh	659,157	625,260	647,074
Schafe	366,488	304,087	206,830
Schweine	329,141	325,564	301,091
Ziegen	97,249	93,004	105,401
Bienenstöcke	56,651	56,589	64,283.

Auf die Minderzahl der Schweine dürfte die Verlegung des Zählungstages erheblichen Einfluß geübt haben. Daß die Zahl der Schafe beträchtlich zurückgegangen, ist in den Zeitverhältnissen begründet; um so mehr muß der Rückgang des Rindviehs befremden. Ueberhaupt sprechen die Zahlen nicht günstig für die Viehzucht Sachsens, und die fortgesetzte Mahnung, den Getreidebau einzuschränken und dafür Futterbau und Viehzucht zu vermehren, scheint bisher in Sachsen noch kein Gehör gefunden zu haben. Unter den Viehbesitzern fanden sich im Jahre 1873: 12,505 unansäßige und 190,422 Landwirthschaft treibende. Esel fanden sich im Jahre 1867 99, im Jahre 1873 86 Stück vor. Neu sind in dem Reichsformulare die Fragen nach der Zahl der Maulthiere und dem Umfange der Seidenproduction. Von ersteren wurden 34 Stück declarirt; der Umfang der letzteren wurde auf ca. 1900 Stück Cocons angegeben.

Die landwirthschaftliche Mobiliar-Feuerversicherungs-Gesellschaft im Königreich Sachsen macht sehr erfreuliche Fortschritte. Bis Ende Mai d. J. waren bereits 255 Versicherungsverträge abgeschlossen worden. Es waren für 743,068 Thlr. Güter mit total harter Bedachung und für 367,000 Thlr. mit gemischter und weicher Bedachung versichert.

Der landwirthschaftliche Kreisverein in Dresden beabsichtigt, die mit der internationalen Welt-Ausstellung in Wien verbundene Wein- und Obstausstellung mit einem Obstsortiment zu beschicken, welches ein Gesammtbild des Obstbaues in Sachsen abgeben soll. Zu diesem Vorhaben sind alle übrigen landwirthschaftlichen Kreisvereine und Gartenbaugesellschaften des Landes aufgefordert worden.

In der jüngsten Sitzung der Gartenbaugesellschaft zu Leipzig empfahl Rathsgärtner Wittenberg als ein vorzügliches Düngemittel für Erdbeere die sogenannten desinficirten Excremente, welche, getrocknet und gepulvert aufgestreut, namentlich bei schwerem Boden, sich sehr bewähren sollen. — Derselbe empfahl ferner als eine hinsichtlich ihrer Größe und Fruchtbarkeit ausgezeichnete Varietät die Erdbeere Browns Wonder; die Pflanzen könnten als Ausläufer im September in Töpfe gesetzt und kalt durchwintert werden. — Mit Beginn des Frühjahrs soll man sie unter einen vom Licht abgeschlossenen Kasten setzen, wo sie sich vortrefflich ausbildeten. Zweijährige Exemplare im freien Lande seien mit ca. 400 Blüthen bedeckt. Jedenfalls sei Browns Wonder die wohlschmeckendste Varietät für die Topfcultur. —e.

Literatur.

— **Der praktische Ackerbau** in Bezug auf rationelle Bodencultur, nebst Vorstudien aus der unorganischen und organischen Chemie. Ein Handbuch für Landwirthe und die es werden wollen. Bearbeitet von Albert v. Rosenberg-Lipinski, Landschafts-Director a. D. ꝛc. Fünfte verbesserte Auflage. Breslau, Verlag von Eduard Trewendt, 1873.

Ein Buch, welches binnen 10 Jahren die fünfte (und zwar ziemlich starke) Auflage erlebt, muß wohl seine großen Verdienste haben, und bedarf deshalb keiner weiteren Anpreisung.

In früheren Jahrgängen dieser Zeitung ist eine ausführliche Besprechung dieses Buches geliefert, und würde eine neue Besprechung nur eine Wiederholung sein können.

Mit Recht können wir aber besonders angehenden Landwirthen dieses Buch empfehlen, sowohl wegen seiner Vollständigkeit hinsichtlich der Theorie, der sogenannten Vorstudien im ersten Bande, als auch wegen des den zweiten Band enthaltenden praktischen Ackerbaues.

Der Gegenstand ist vollständig erschöpft, die Zusammenstellung übersichtlich; Alles verständlich. II.

— **Schweizerische landw. Zeitschrift.** Unter Mitwirkung der Docenten der landw. Schule am eidg. Polytechnikum, herausgegeben vom Schw. landw. Verein I. Jahrgang. Zürich, Druck und Verlag von Orell, Füßli u. Comp. 1873.

Das erste Heft dieses neuen Unternehmens bringt für den wissenschaftlichen Landwirth interessante Abhandlungen, ferner das Vereinswesen, Umschau, landw. Nachrichten aus den Cantonen, Literatur und kleinere Mittheilungen, erscheint monatlich bei $2\frac{1}{2}$ Bogen Stärke für den Preis von 2 Thlr. jährlich für Deutschland. F.

— **Die Schafzucht in Deutschland unter dem Einfluß der Wollproduction Australiens.** Kurz gefaßtes Handbuch für Schafzüchter, Wollprodúcenten, Sortirer und Händler, nebst Fingerzeige zur Erhöhung des Reinertrages der deutschen Heerden von einem australischen Schafzüchter. Mit Vorwort von Dr. O. Rohde, Oeconomierath ꝛc. Berlin 1869. Wiegand und Hempel.

Es hat ein besonderes Interesse, über die Schafzucht Australiens von einem dasigen Sachverständigen belehrt zu werden, da namentlich dieses Land der größte Concurrent für deutsche Wollen ist; zumal dort nachgewiesen wird, daß es ein Irrthum sei, australische Wolle könne gegen Deutsche nicht concurriren, denn die großen Industrieausstellungen haben gezeigt, daß prachtvolle Shawls aus australischer Wolle angefertigt werden können. — Wenn nun die Frage über die Zukunft der deutschen Schafzucht noch immer nicht entschieden ist, so wird dieses Werkchen gewissermaßen dazu beitragen, die Lösung derselben näher zu bringen. F.

Briefkasten der Redaction.

So sehr wir unseren Herren Mitarbeitern und Correspondenten für ihre Güte dankbar sind, sehen wir uns doch gezwungen, hiermit nochmals zu betonen, daß wir Aufsätze, welche zu lang gehalten sind — d. h. solche, welche den Raum von 200 Druckzeilen übersteigen — nur ungern aufnehmen, da wir aus Erfahrung wissen, daß die geehrten Abonnenten dieser Zeitung so lange Aufsätze ungern lesen.

Ebenso müssen wir nochmals bitten, uns die Manuscripte möglichst früh (d. h. vor Schluß der Woche) zugehen zu lassen, weil es sich häufig ereignet, daß spätere Eingänge in die zunächst erscheinende Nummer nicht mehr aufgenommen werden können, weil das Blatt bereits gefüllt ist.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: 21. Jul: Brieg, Löwenberg, Seidenberg, Gleiwitz, Guttentag. — 22.: Naumburg a. Q., Wiegandsthal. — 23.: Nicolai. 26.: Naumburg a. B.

In Posen: 22. Juli: Kobylin, Ostrowo, Schroda, Lekno.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 29.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
2 Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von O. Bollmann.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 29. — Vierzehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. — 17. Juli 1873.

Berlin, 14. Juli. [Berliner Viehmarkt.] Auf dem heutigen Viehmarkt standen zum Verkauf: 1803 Stück Hornvieh, 4385 Stück Schweine, 1109 Stück Kälber, 32,387 Stück Hammel. Beim Hornvieh war heute der Begehr für den Export recht rege und da der Auftrieb verhältnißmäßig gering ausgefallen war, verlief das Geschäft bei gehobener Stimmung und gehobenen Preisen; für 1. Waare wurden 20 Thlr. und darüber, für 2te 16—17, für 3te 14—15 Thlr. pr. 100 Pfd. Schlachtgewicht bewilligt. Auch bei Schweinen war ein klein wenig mehr Bewegung ersichtlich als vor acht Tagen, doch konnte die Waare nicht über 18 Thlr. pr. 100 Pfd. Schlachtgewicht hinaus. Kälber mußten heute unter Mittelpreisen fortgegeben werden, da der Auftrieb für den jetzt so geringen Bedarf zu stark war. Hammel blieben, wie schon seit längerer Zeit, ziemlich unverändert und erzielten im Durchschnitt ca. $7\frac{1}{2}$ Thlr. pr. 45 Pfd.

** **[Breslauer Schlachtviehmarkt.]** Marktbericht der Woche am 7. und 10. Juli. Der Auftrieb betrug: **1) 201 Stück Rindvieh** (darunter 121 Ochsen, 170 Kühe. Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer Prima-Waare 16—17 Thlr. — II. Qualität 12—13 Thlr., geringere 9—10 Thlr. — **2) 902 Stück Schweine.** Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer beste feinste Waare 16—$17\frac{1}{2}$ Thlr., mittlere Waare 13—14 Thlr. — **3) 979 Stück Schafvieh.** Gezahlt wurde für 20 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer Prima-Waare $6\frac{1}{2}$ — 7 Thaler. Geringste Qualität $2\frac{1}{2}$ — 3 Thlr. — **4) 578 Stück Kälber** wurden mit 12 bis 13 Thlr. pro 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer bezahlt.

Wien, 14. Juli. [Schlachtviehmarkt.] Der heutige Zutrieb zu dem Schlachtviehmarkte betrug 3677 Stück Mastochsen, meistens Hochprimawaare im Schätzungsgewichte von 1150—1600 Pfund Schlachtgewicht per Paar; darunter waren 1846 Stück von Ungarn, 1745 Stück von Galizien (circa 800 Stück Contumaz-Ochsen) und der Rest von den benachbarten Provinzen. Die knappe Zufuhr bewirkte zwar einen Preisaufschwung von 50 bis höchstens 75 Kr. per Centner, der Geschäftsverkehr jedoch war in Folge des schwachen Detailabsatzes bei weitem nicht so lebhaft, als man zu erwarten berechtigt war. Wir notiren für ungarische Mastochsen von Fl. 33.75—35.75, galizische von Fl. 34—35.50 und deutsche von Fl. $34\frac{1}{2}$—$35\frac{3}{4}$ per Centner Schlachtgewicht.

---

* **Trautenau**, 14. Juli. [Garnbörse.] Vom heutigen normal besuchten Garnmarkt ist hinsichtlich Preisen und Verkehrsumfang gegen die Vorwoche keine Veränderung zu berichten.

Tow: Nr. 10 à $74\frac{1}{2}$, Nr. 12 à 65, Nr. 14 à 60, Nr. 16 à 57, Nr. 18 à 52, Nr. 20 à $49\frac{1}{2}$, Nr. 22 à $47\frac{1}{2}$, Nr. 25 à $45\frac{1}{2}$, Nr. 28 à $43\frac{1}{2}$, Nr. 30 à 42 Gulden pro Schock.
Line: Nr. 30 à $44\frac{1}{2}$, Nr. 35 à 40, Nr. 40 à 37, Nr. 45 à 36, Nr. 50 à 35, Nr. 55/70 à $34\frac{1}{2}$ Gulden pro Schock durchschnittlich, Ziel 4 Monat, per Cassa 2 pCt. Sconto.

B. **Stettin**, 11. Juli. [Wochenbericht.] Das Wetter ist in den letzten Tagen sehr heiß und trocken geblieben und die Saaten reifen jetzt schnell. Von neuem Rübsen kommen jetzt bereits größere Zufuhren auf die Märkte, und man ist mit der Qualität zufrieden. Ueber die Ernteerträge lauten die Berichte von allen Seiten befriedigend. Unsere Zufuhren beschränken sich fortwährend fast ganz auf russischen Roggen, das Geschäft war in den meisten Artikeln bei größeren Preisfluctuationen ziemlich lebhaft.

Weizen. Die Preise gingen Anfang der Woche um 2 bis 3 Thlr. zurück, um schließlich wieder beinahe den früheren Standpunkt einzunehmen. Die Besserung der inländischen Märkte gab zu dieser Steigerung Veranlassung.

Roggen. Die Preise erfuhren ungefähr dieselben Schwankungen wie bei Weizen. Die Zufuhren von Petersburg blieben umfangreich, gehen aber großentheils per Bahn 2c. weiter.

Gerste ist geräumt und nur noch Futterwaare offerirt.

Hafer findet Beachtung, doch nur für loco und nahe Termine.

Erbsen wenig Geschäft.

Winterrübsen. Nachdem von Ungarn schon bedeutende Posten eingetroffen, kommen jetzt auch Offerten von inländischen an den Markt.

Rüböl. Trotz der höheren Berliner Notirungen blieb der Markt wegen starker Offerten ruhig.

Spiritus. Die Preise haben sich in dieser Woche gut behauptet, da der Abzug nach dem Inlande fortdauert und Zufuhren nur sehr spärlich eintreffen.

B. **Dresden**, 12. Juli. [Wochenbericht.] Die andauernd fruchtbare Witterung hat die Ernteaussichten außerordentlich günstig gestaltet. Die uns vorliegenden Berichte melden von allen Seiten die lebhafteste Befriedigung der Producenten über das Heranreifen der Feldfrüchte und mußten wir in der Vorwoche schon über eine allgemeine Flaue der Getreidemärkte berichten, so war in den letzten acht Tagen das Geschäft noch stiller geworden und zeigte durch Lustlosigkeit und Zurückhaltung der Consumenten, daß Jeder mit seinen alten Beständen gerne aufräumen möchte.

In England war der Markt, in Folge bereits eingetroffener und für nächste Zeit avisirter starker Zufuhren sehr gedrückt; der Verkauf machte sich äußerst schwierig, feinste Qualitäten konnten die letzten Preise nicht mehr behaupten und ordinäre Sorten blieben gänzlich unbeachtet.

In Frankreich übten die guten Berichte aus der Provinz auf den Preisstand einen starken Druck; das Geschäft war schleppend und Käufer blieben im Vortheile.

Belgien hatte nur ein belangloses Geschäft. Bei starkem Angebot waren feinste Sorten billiger erhältlich, während untergeordnete Qualitäten vernachläßigt blieben.

Holland war in Folge starker Zufuhren, bei geringem Abzug nach auswärts und einer unveränderten Reserve der Käufer, sehr flau, ebenso erlitten Preise am

Rhein und Süddeutschland, wo eine matte Stimmung vorherrschend war, eine starke Einbuße.

Das Geschäft in Berlin verfolgte seine rückgängige Tendenz. Weizen wie auch Roggen mußten bei reichlichem Angebote im Preise nachgeben und nur in den letzten Tagen kam eine festere Stimmung zur Geltung.

In Sachsen waren die Märkte geschäftslos. Die größeren Mühlen sind mit theuerer Waare noch reichlich versehen und die kleineren Etablissements mußten wegen Wassermangel ihre Production bedeutend reduciren. Der Umsatz in Weizen war sehr gering; nur einige feine Pöstchen gingen zu billigeren Preisen um. Roggen niedriger und nur in feiner Waare zu placiren.

Gerste geschäftslos.

Hafer war stark begehrt und Eigner setzten höhere Forderungen durch.

Raps und Rübsen nur auf Lieferung per August offerirt und im Preise unverändert.

Hülsenfrüchte und Mais ohne Frage.

Wir notiren heute pr. 2000 Pfd. Zollgewicht = 1000 Kilogramm netto: Weizen, weißen, 95—103 Thlr., do. gelben 80—102 Thlr., do. alten galizischen — Thlr., do. Saalwaare — Thlr. Roggen, prima 67—69 Thlr., do. secunda 63—65 Thlr., do. Petersburger 60—62 Thlr. Gerste 66—72 Thlr. Hafer 50—55 Thlr. Linsen 60—70 Thlr. Bohnen 48—58 Thlr. Erbsen, Kochwaare, 55—58 Thlr., do. Futterwaare 52—55 Thlr. Raps (Kohlraps) neue Waare 86—88 Thlr. Rübsen (Reps) neue Waare 82—84 Thlr. Leinsaat 90—103 Thlr. Hanfsaat 83—88 Thlr. Mais 53—55 Thlr. Hirse, roh, 54—57 Thlr. Buchweizen (Heidekorn) 60—63 Thlr. Wicken 42—48 Thlr. Lupinen, gelb, 38—44 Thlr., do. blau 34—38 Thlr.

Kleesaat (roth) $14\frac{1}{2}$—$17\frac{1}{2}$ Thlr. Thimothee 8—10 Thlr., pro 100 Pfd. Zollgewicht = 50 Kilogramm netto.

** **Breslau**, 15. Juli. [Producten-Wochenbericht.] Im Verlauf der letzten Woche hatten wir wiederum bei mehrfachen Gewittern sehr heißes Wetter, welches die Ernte sehr begünstigt.

Der Wasserstand ist jetzt so niedrig, daß eine Verschiffung selbst bei kleinster Ladung zur Zeit nicht möglich ist. Abschlüsse haben daher auch nicht stattgefunden und sind die Frachten nur nominell nach Stettin 4 Sgr., Berlin $4\frac{1}{2}$ Sgr., Hamburg 6 Sgr. per 50 Kg.

Das hiesige Getreidegeschäft war ferner nur wenig belebt, auswärtige Käufer traten nur sehr vereinzelt auf und die hiesigen Consumenten kaufen nur das Nöthigste; die Preise behielten weichende Tendenz.

Weizen war gänzlich vernachlässigt und selbst die besseren Qualitäten waren nur zu ermäßigten Preisen zu begeben. Der Preisrückschlag beträgt neuerdings gegen die Vorwoche wieder circa $\frac{1}{4}$ Thlr., bei forcirten Verkäufen mußte man sich sogar einen noch größeren gefallen lassen. Am heutigen Markte zahlte man pr. 100 Kilogr. weißer $8\frac{1}{4}$—$9\frac{1}{2}$ Thlr., gelb $8\frac{1}{12}$ bis $9\frac{1}{3}$ Thlr., feinster noch darüber; per 1000 Kilogr. per diesen Monat 93 Thlr. Br.

Roggen gleichfalls in weichender Tendenz und Preise $\frac{1}{4}$ Thlr. billiger trotzdem waren aber die guten trockenen Qualitäten noch leicht verkäuflich, während die geringen Waaren selbst bei den gedrückten Preisen vernachlässigt blieben. Zu notiren ist per 100 Kilogr. 6 bis $6\frac{1}{3}$ Thlr., feinster noch etwas darüber.

Das Termingeschäft war Anfangs der Woche bei weichenden Preisen in sehr matter Haltung im weitern Verlauf gewann die Stimmung aber wieder mehr Festigkeit und wurde die Einbuße eingeholt, so daß wir etwas über vorwöchentliche Preise schließen. Die Umsätze waren bedeutender als in der vorigen Woche, besonders in den spätern Sichten. An heutiger Börse wurde gehandelt per 1000 Kilogr.: Juli 60 Thlr. Br., Juli-August 57 — $57\frac{1}{8}$ Thlr. bez. u. Gld., September-October $54\frac{5}{8}$ Thlr. Gld., October-November $53\frac{1}{2}$ Thlr. Gld., Nov.-Decbr. $52\frac{1}{2}$ Thlr. Gld., April-Mai 1874 $52\frac{3}{4}$—$\frac{7}{8}$ Thaler bez.

Gerste war im Allgemeinen bei sehr geringen Zufuhren vernachlässigt und sind Preise nur nominell anzunehmen per 100 Kilogr. 6—$6\frac{1}{3}$ Thlr., feinste weiße bis $6\frac{7}{12}$ Thlr., pr. 1000 Kilogr. pr. diesen Monat 62 Thlr. Gld.

Hafer zu etwas ermäßigten Preisen mehr gefragt, da sich nach der Provinz mehr Abzug zeigte, wodurch mehreres vom Markte genommen wurde. Zu notiren ist per 100 Kilogr. $5\frac{1}{6}$ bis $5\frac{1}{2}$ Thlr., per 1000 Klg. per diesen Monat 52 Thlr. Gld., Sept.-Octbr. $43\frac{1}{2}$ Thlr. bez.

Für **Hülsenfrüchte** im Allgemeinen mehr Kauflust. **Kocherbsen** $5\frac{1}{4}$—$5\frac{7}{12}$ Thlr., sowie **Futtererbsen** $4\frac{2}{3}$—$5\frac{1}{6}$ Thlr., gut zu placiren, **Linsen**, kleine, $4\frac{2}{3}$ bis $5\frac{2}{3}$ Thlr., große $6\frac{3}{4}$—$7\frac{1}{6}$ Thlr. und darüber. **Bohnen** mehr beachtet, schlesische, $5\frac{5}{6}$—$6\frac{1}{3}$ Thlr., galizische $5\frac{1}{3}$—6 Thlr. **Roher Hirse** ohne Umsatz, 5 bis $5\frac{1}{6}$ Thlr. **Wicken** zu herabgesetzten Preisen gute Frage, 4 bis $4\frac{1}{4}$ Thlr. **Lupinen** in ruhiger Haltung, gelbe $3\frac{1}{2}$—4 Thlr., blaue 3—$3\frac{5}{12}$ Thlr. **Mais** blieb offerirt, $5\frac{7}{12}$ bis $5\frac{3}{4}$ Thlr. **Buchweizen** hoch gehalten, $6\frac{1}{4}$ bis $6\frac{7}{12}$ Thlr. Alles per 100 Kilogramm.

Kleesamen nicht umgesetzt, Preise daher nominell. Per 50 Klgr. netto: weiß $13\frac{1}{2}$ bis $18\frac{1}{2}$ Thlr., roth 11—15 Thlr., Schwed. Klee 11 bis 22 Thlr., Gelbklee 4—$4\frac{1}{2}$ Thlr. **Thymothee** 8—10 Thlr.

Oelsaaten schles. Abkunft noch nicht zugeführt, dagegen ungar. Winterrübsen neue Waare $7\frac{3}{4}$—$8\frac{1}{6}$ Thlr. per 100 Kilgr. offerirt.

Hanfsaat ohne Umsatz. Preise nominell $6\frac{1}{3}$ bis $6\frac{5}{6}$ Thlr. per 100 Klg.

Leinsaat nur wenig zugeführt, für die Nachfrage aber ausreichend. Zu notiren $8\frac{1}{3}$ bis $8\frac{5}{6}$ Thlr. per 100 Klg., feinster noch darüber.

Rapskuchen wenig verändert, schlesische 69 bis 71 Sgr., ungarische 61 bis 66 Sgr.

Leinkuchen ruhiger, schlesische 89—91 Sgr., polnische 80—88 Sgr. per 50 Kilogr.

Rüböl anfänglich in sehr matter Haltung und Preise ferner weichend, befestigte sich im weiteren Verlauf aber wieder in Folge der durch unsere billigen Notirungen herbeigezogenen auswärtigen Kaufordres sowie mehrfacher Realisationen, wir schließen noch $\frac{1}{3}$ Thlr. unter vorwöchentlichen Preisen. Die Umsätze waren nicht bedeutend. An heutiger Börse wurde gehandelt per 100 Klg. inclusive Faß loco $19\frac{5}{6}$ Thlr. Juli $19\frac{3}{4}$ Thlr. Br., Juli-August $19\frac{3}{4}$ Thlr. Br., August-September $19\frac{3}{4}$ Thlr. Br., Septbr.-Octbr. $19\frac{2}{3}$ Thlr. bez., October-November $19\frac{3}{4}$ Thlr. Br., November-December $19\frac{5}{6}$ Thlr., April-Mai 1874 $20\frac{3}{4}$ Thlr. Br.

Spiritus vorherrschend in fester Tendenz und besonders Loco-Waare für die Provinz stark gefragt und circa $\frac{2}{3}$ Thlr. höher, für Termine zeigte sich gleichfalls gute Kauflust und kam es bei wenig veränderten Preisen zu ziemlich bedeutenden Umsätzen. Unser Lager fängt sich bereits merklich zu räumen an. An heutiger Börse wurde gehandelt per 100 Liter loco $20\frac{5}{6}$ Thlr. Br. u. Gld., Juli $20\frac{1}{2}$ Thlr. Gld., Juli-August $20\frac{5}{12}$ Thlr. Gld., August-September $20\frac{1}{6}$ Thlr. bez., Sepemtber-Octbr. $19\frac{11}{12}$ Thlr. bez. u. Gld.

Bekanntmachung.

Das im **Teltower Kreise, des Regierungsbezirkes Potsdam, 3 Meilen von der Stadt Berlin und $1\frac{1}{2}$ Meile von der Station Königs-Wusterhausen, an der Berlin-Görlitzer Eisenbahn belegene**, Seiner Majestät dem Kaiser und Könige gehörige Gut **Waltersdorf, nebst dem Vorwerke Heidemeierei**, mit einem Areale von zusammen **466**,550 **Hectaren** (= 1827 Morgen $53\frac{1}{3}$ Quadrat-Ruthen), worunter **363**,743 **Hectaren** (= 1424 Morgen 116 Q.-R.) Acker und **62**,963 **Hrct.** (= 246 Morgen 108 Q.-R.) Wiesen, soll

auf die 18 Jahre von Johannis 1874 bis zum 1. Juli 1892

im Wege der Licitation verpachtet werden. Das Pachtgelder-Minimum ist auf 3000 Thlr. die Pachtcaution auf den dritten Theil des Jahrespachtzinses festgesetzt. Zur Uebernahme der Pachtung ist der Nachweis eines disponiblen Vermögens von 30,000 Thlr. erforderlich, welcher spätestens 14 Tage vor dem Licitations-Termine, durch ein Attest des Kreis-Landraths, oder auf sonst glaubhafte Weise zu führen ist.

Zu dem auf

Montag, den 6. October d. J., Vormittags 11 Uhr

in unserem Sitzungszimmer, **Breitestraße Nr. 35** hierselbst, 2 Treppen, anberaumten Bietungstermine, laden wir Pachtbewerber mit dem Bemerken ein, daß der Entwurf zu dem Pachtvertrage und die Licitations-Regeln sowohl in unserer Registratur, als auch bei dem derzeitigen Pächter, Herrn Oberamtmann **Snethlage zu Waltersdorf**, welcher die Besichtigung der Pachtung nach vorheriger Meldung bei ihm gestatten wird, eingesehen werden können. Auch sind wir bereit, auf Verlangen Abschrift der Pachtungsbedingungen und der Licitations-Regeln gegen Erstattung der Copialien und Druckkosten zu ertheilen.

Berlin, den 3. Mai 1873. [298]

Königliche Hofkammer der Königlichen Familien-Güter.

Revision der Superphosphat-Fabrik der Silesia, Verein chemischer Fabriken zu Ida-Marienhütte bei Saarau.

Zum Versandt waren aufgelagert:

Im Monat	Tag.	Name der Düngemittel und Lagerungsort.	Quantität der aufgelagerten Waare. Ctr	pCt. Phosphorsäure in reinem Wasser leicht löslich nach Bestimmung I.	nach Bestimmung II.	pCt. im Mittel beider Bestimmungen.	pCt. in citronensaurem Ammoniak lösliche Phosphorsäure.	pCt. Gesammt-Phosphorsäure.
Juni	21.	Mejillones-Guano-Superphosphat Nr. I. (Haus IV., Haufen II.) ...	3377	18,21	18,21	18,21	—	—
"	21.	Spodiumsuperphosphat (Haus V., Haufen III.) ...	4420	14.10	14,10	14,10	—	—
"	21.	Phosphorit-Superphosphat (Haus I., Haufen V.) ...	1205	7,83	7,81	7,82	3,31	14,21
"	28.	Baker-Guano-Superphosphat (Haus IV., Haufen I.) ...	5213	18,02	18,02	18,02	—	—
"	28.	Spodiumsuperphosphat (Haus V., Haufen II.) ...	2897	14,83	14,74	14,78	—	—
"	3.	Mejillones-Guano-Superphosphat Nr. I. (Haus IV., Haufen III.) ..	1183	18,40	18,40	18,40	—	—
"	3.	Mejillones-Guano-Superphosphat Nr. II. (Haus III., Haufen IV.)	1571	14,56	14,56	14,56	—	—

Die Versuchsstation des landwirthschaftl. Central-Vereins für Schlesien.

Ida-Marienhütte, den 10. Juli 1873. [301] Dr. Bretschneider.



Zur Herbstsaat



offeriren in besten trockenen und vollhaltigen Qualitäten zu billigsten Preisen:
Ia. Chili-Salpeter, Ia. aufgeschl. Peru-Guano von Ohlendorf u. Co., Ia. Ammoniak und Ia. Phospho-Guano, Ia. Baker-Guano-Superphosphat, Ia. fein gemahlenes und gedämpftes Knochenmehl. [275]

Die Minimal-Procente werden laut Preis-Courant ohne Analysen-Latitüde garantirt.
Das Lager steht unter fortdauernder Controle des Herrn **Dr. Hulwa.**

Paul Riemann & Co.,

Kupferschmiedestrasse Nr. 8, zum „Zobtenberg".

Silesia, Verein chemischer Fabriken.

Unter Gehalts-Garantie offeriren wir die **Düngerfabrikate** unserer Etablissements in Ida- und Marienhütte und zu Breslau: **Superphosphate** aus **Mejillones-**, resp. **Baker-Guano, Spodium** (Knochenkohle), Knochenasche 2c., Superphosphate mit **Ammoniak** resp. **Stickstoff, Kali** 2c., **Knochenmehl gedämpft oder** mit Schwefelsäure **präparirt** 2c. 2c.

Ebenso führen wir die sonstigen gangbaren Düngemittel, z. B. **Chilisalpeter, Kalisalze, Peruguano,** roh und aufgeschlossen, **Ammoniak** 2c.

Proben und **Preis-Courants** stehen jederzeit zur Verfügung. [272]

Bestellungen bitten wir zu richten
entweder an unsere Adresse nach **Ida- und Marienhütte** bei **Saarau,**
oder an die Adresse: **Silesia, Verein chemischer Fabriken,** Zweigniederlassung (früher Actiengesellschaft der chemischen Düngerfabrik) zu **Breslau,** Schweidnitzer Stadtgraben 12.

Wir empfehlen aus der Fabrik der Herren **Galle & Co.** in **Freiberg i. S.** unter Garantie des Gehalts zu Fabrikpreisen:

gedämpftes, fein gemahlenes Knochenmehl, gedämpftes Knochenmehl mit Schwefelsäure aufgeschlossen,

Superphosphate, dargestellt aus: Spodium, brasil. Knochenmehl, Baker-Guano, Mejillones-Guano, sowie **Ammoniak-, Kali-Ammoniak-** und **Nitro-Superphosphate,** ferner **Chilisalpeter** und **schwefelsaures Ammoniak ab Freiberg i. S.,** oder vom hiesigen Lager und beliebigen Eisenbahnstationen.

1. Preis-Courante und Muster versenden gratis und franco. [277]
2. Zahlungsbedingungen nach Uebereinkommen.
3. Bestellungen werden möglichst zeitig erbeten an

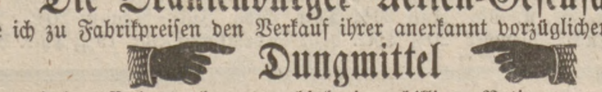
Felix Lober & Co., Breslau,

Tauenzienstraße 6a.



Die Oranienburger Actien-Gesellschaft,

für welche ich zu Fabrikpreisen den Verkauf ihrer anerkannt vorzüglichen



Dungmittel

übernommen habe, offerirt noch zu den bisherigen billigen Notirungen.

Ich empfehle den Herren Landwirthen im Wesentlichen hochgrädiges **5—6procentiges stickstoffhaltiges** aufgeschlossenes Knochenmehl, gedämpftes Knochenmehl, **Mejillones-**, Ammoniak-, Kali-, Knochenkohlen und Knochenaschen-Superphosphate und Schwefelsäure **unter Garantie** des Gehaltes und stehe mit Proben und Preisverzeichnissen gern zu Diensten.

Die Analysen werden gratis durch den vereideten Chemiker Herrn Dr. **Hulwa** hierselbst besorgt.



Franz Darré in Breslau,

Tauentzienplatz 3a.

Bekanntmachung.

Das im **Teltower Kreise des Regierungs-Bezirkes Potsdam, 3 Meilen von der Stadt Berlin und 1½ Meile von der Station Königs-Wusterhausen an der Berlin-Görlitzer Eisenbahn** belegene, Seiner Majestät dem Kaiser und Könige gehörige Gut **Rotzis** mit einem Areal von **436**,929 **Hectaren** (= 1711 Morgen 51 Qu.-Rth.), worunter **378**,785 **Hectaren** (= 1483 Morgen 100 Qu.-Ruthen) Acker und **27**,185 **Hectaren** (= 106 Morgen 85 Qu.-Rth.) Wiesen soll auf

die 18 Jahre von Johannis 1874 bis 1. Juli 1892

im Wege der Licitation verpachtet werden.

Das Pachtgelder-Minimum ist auf 2800 Thlr., die Pachtcaution auf den dritten Theil des Jahrespachtzinses festgesetzt. Zur Uebernahme der Pachtung ist der Nachweis eines disponiblen Vermögens von 28,000 Thlr. erforderlich, welcher spätestens 14 Tage vor dem Licitationstermine durch ein Attest des Kreislandraths oder auf sonst glaubhafte Weise zu führen ist.

Zu dem auf

Dinstag, den 7. October 1873, Vormittags 11 Uhr

in unserem Sitzungszimmer, **Breitestr. Nr. 35** hierselbst, 2 Treppen, anberaumten Bietungstermine laden wir Pachtbewerber mit dem Bemerken ein, daß der Entwurf zum Pachtvertrage und die Licitations-Regeln sowohl in unserer Registratur, als bei dem derzeitigen Pächter, Herrn Oberamtmann **Günther** zu **Rotzis**, welcher die Besichtigung der Pachtung nach vorheriger Meldung bei ihm gestatten wird, eingesehen werden können. Auch sind wir bereit, auf Verlangen Abschriften der Verpachtungs-Bedingungen und der Licitations-Regeln gegen Erstattung der Copialien und Druckkosten zu ertheilen. [299]

Berlin, den 3. Mai 1873.

Königliche Hofkammer der Königlichen Familien-Güter.

Zur Herbstsaat

empfehlen wir den Herren **Landwirthen** unter Gehaltsgarantie vom hiesigen **Lager** oder **frei** nach jeder **Eisenbahnstation** geliefert:

Fabrikate der Herren H. J. Merck & Comp. in Hamburg,

Superphosphate aus **Bakerguano, Curaçaoguano** und **Estremadura-Phosphat, Ammoniak-Superphosphate** und **Phosphoguano.**

Fabrikate der Liebig'schen Fleisch-Extract-Compagnie,

Frey Bentos-Guano und **Frey Bentos-Knochenmehl,** ferner **Leipziger ged. Fleischmehl, Norwegischen Fischguano, Prima ged. Knochenmehl, Kali-Salze, Chili-Salpeter.**

Carl Scharff & Co., Breslau,

Weidenstraße Nr. 29.

Im Verlage von **Eduard Trewendt** in **Breslau** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Wiederkehr sicherer Flachsernten

als Anleitung
zur Erzielung zeitgemäßer Bodenerträge
und
die Ergänzung der mineralischen Pflanzen-Nährstoffe,
insbesondere
des Kali's und der Phosphorsäure,
in ihrer Wichtigkeit für Flachs, Klee, Hack-, Hülsen- und Halmfrucht,
von
Alfred Rüfin.
8. Eleg. brosch. Preis 7½ Sgr.

Gutsverpachtung.

Auf die zwölf Jahre von Lichtmeß 1874 bis dahin 1886 wird verpachtet:
das fürstliche Oeconomiegut zu Ober-Ellenbach mit Gebäuden, dann

—	Tagw.	33	Decimalen	Gärten,
—	"	70	"	Hopfengarten,
244	"	34	"	Aeckern,
30	"	7	"	Wiesen,
1	"	13	"	Weihern,

einer **Bierbrauerei** sammt Gewerbseinrichtungen.

Die Pachtzeit der Brauerei beginnt schon Michaeli 1873 und erstreckt sich auf dreizehn Jahre bis Michaelis 1886.

Das Gut liegt ¾ Stunden von der bayerschen Ostbahnstation Niederlindhart entfernt.

Die Pachtbedingungen können sowohl bei dem gefertigten Amte, als bei dem fürstl. Rentamte St. Emmeram in Regensburg eingesehen, auch gegen Ersatz der Schreibegebühren abschriftlich verlangt werden.

Versiegelte mit der Aufschrift „Submission auf das Oeconomiegut Oberellenbach" versehene Angebote werden bis **7. August d. J.** von dem gefertigten Amte entgegen genommen. — Mit der Offerte sind die Nachweise über das Vermögen des Pachtbewerbers, sowie Zeugnisse über die landwirthschaftliche Befähigung vorzulegen und zugleich 1000 Fl. als Bietungscaution zu deponiren.

Die Auswahl unter den Bietern behält sich die hohe Pachtherrschaft vor.

Bis zum 1. September 1873 bleibt jeder derselben an sein Angebot gebunden. [294]

Eggmühl in Niederbayern, den 4. Juli 1873.

Fürstl. Thurn u. Taxis'sches Rentamt.
Wegner.

Güter,

à 780—800 Morgen, gutes Invent., massive Gebäude, sehr günstiger Hypothekenst.,
à 350 Morgen Weizenboden, gute Gebäude und Inventar, feste Hyp.,
à 548 Morgen Klee- und Gerstenboden, gute Gebäude, schönes Inv., dreigängige Wassermühle (bringt Pacht 2 bis 250 Thlr.), feste Hypothek,
à 205 Morgen Weizen- und Kleeboden, Gebäude und Inv. fein, schönes Wohnhaus,
à 600 Morg. Weizen- und Rapsboden, massive Gebäude, gut. Inv., Brau- und Brennerei, feste Hyp. sind unter sehr günstigen Bedingungen, soliden Preisen und Anzahlungen zu verkaufen.

Gef. Offerten franco an **H. Hiller** in **Trachenberg** zu richten. [291]

Dominium Birawa

bei **Kandrzin,** Oberschlesien, verkauft **6 bis 8 Stück hochtragende Original-Holländer-Kalben.** [305]

Auf einer größeren Besitzung in Niederschlesien wird in diesem Herbst für längere Zeit ein **Dampf-Pflug zu miethen gesucht.** [304]

Gefällige Offerten **mit Angabe des Systems,** erbittet sub chiffre **N. 3888** zur Weiterbeförderung die **Annoncen-Expedition** von **Rudolf Mosse** in **Breslau.**

Ein Dominium Oberschlesiens sucht zum sofortigen Antritt einen [306]

Wirthschaftsschreiber.

Polnische Sprache Bedingung. Gehalt 120 Thaler und freie Station.

Meldung an das **Stangen'sche Annoncen-Bureau (Emil Kabath), Breslau, Carlsstraße 28.**

Locomobilen und Dampfdresch-Maschinen

mit neuem patent. Selbsteinlege-Apparat von Clayton & Shuttleworth in Lincoln.

Zur Einführung des obigen Apparates erlaube ich mir bei der großen Wichtigkeit desselben im allgemeinen Interesse auf das nachstehende Urtheil derjenigen Herren hinzuweisen, welche bei dem Probedreschen in **Schmolz** zugegen gewesen sind.

„Unterzeichnete bescheinigen hiermit, daß sie sich bei dem Probedreschen in Schmolz mit dem neuen Selbsteinlege-Apparat für Dampfdreschmaschinen von Clayton & Shuttleworth in Lincoln von der Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit desselben überzeugt haben und folgende Vortheile noch besonders hervorheben:

Bei dem Einlegen werden 1 oder 2 Arbeiter erspart; diese anstrengende Arbeit wird gleichmäßiger und schneller bewerkstelligt, als unter gewöhnlichen Verhältnissen. Unglücksfälle, welche gerade beim Einlegen so häufig vorkommen, werden gänzlich vermieden. Durch die gleichmäßige Speisung geht die Dreschmaschine bedeutend leichter und ist auch erheblich mehr zu leisten im Stande."

Wolfgang Moritz Eichborn, hier. Güter-Director **Fellinger,** hier. **von Johnston,** Zweibrot. **Staroste,** Tschauchelwitz. **v. Wallenberg-Pachaly,** Schmolz. **C. E. Walkhoff,** Schosnitz.

Der Apparat hat sich in jeder Hinsicht gut bewährt und bin ich gern bereit, die Dreschmaschine mit diesem Apparat Reflectanten auf Probe zu geben.

Bestellungen auf Locomobilen u. Dreschmaschinen von **Clayton & Shuttleworth** bitte ich mir rechtzeitig aufzugeben. [303]

Göpel-Breit-Dreschmaschinen,

Specialität meiner Fabrik,

mit Kleedreschapparat, mit und ohne Reinigungsmaschine, von anerkannt vorzüglicher, neuester Construction, welche sich durch leichten Gang, große Leistungsfähigkeit und reinen Drusch auszeichnen, mit einer Leistung per Tag 100 — 150 Scheffel Wintergetreide oder 200 - 250 Scheffel Sommergetreide, erlaube ich mir hiermit den Herren Landwirthen bestens zu empfehlen.

Auf Wunsch bin ich sehr gern bereit, über meine Breitdreschmaschinen eine Anzahl von ca. 200 Stück der besten Zeugnisse vorzulegen.

Ferner halte ich aus renommirten Fabriken ihre Specialartikel vorräthig, als: **Siedemaschinen in allen Größen, Futter-Kochapparate, Rübenwäschen, Rübenschneider, Oelkuchenbrecher, Haferquetschen, Viehwaagen, Zimmermann'sche Drillmaschinen, Guanostreumaschinen** und **Pferdehacken.**

J. Kemna, Breslau.
Eisengießerei und Maschinen-Fabrik.

Bekanntmachung.

Das im **Teltower Kreise, Regierungsbezirkes Potsdam, 3¼ Meile von der Stadt Berlin und 1¼ Meile von der Station Königs-Wusterhausen, an der Berlin-Görlitzer Eisenbahn** belegene, Seiner Majestät dem Kaiser und Könige gehörige Gut **Carlshof,** mit einem Areale von **348**,257 **Hectaren** (= 1363 Morgen 177,7 Q.-R.), worunter **313**,330 **Hectaren** (= 1227 Morgen 35 Q.-R.) Acker und **13**,617 **Hectaren** (= 53 Morgen 60 Q.-R.) Wiesen soll auf

die 18 Jahre von Johannis 1874 bis 1. Juli 1892

im Wege der Licitation verpachtet werden. Das Pachtgelder-Minimum ist auf 2200 Thlr., die Pachtcaution auf den dritten Theil des Jahrespachtzinses festgesetzt. Zur Uebernahme der Pachtung ist der Nachweis eines disponiblen Vermögens von 22,000 Thlr. erforderlich, welcher spätestens 14 Tage vor dem Licitationstermine durch ein Attest des Kreis-Landrathes oder auf sonst glaubhafte Weise zu führen ist.

Zu dem auf [300]

Donnerstag, den 9. October 1873, Vorm. 11 Uhr

in unserem Sitzungszimmer, **Breitestraße Nr. 35** hierselst, 2 Treppen, anberaumten Bietungs-Termine laden wir Pachtbewerber mit dem Bemerken ein, daß der Entwurf zum Pachtvertrage und die Licitations-Regeln sowohl in unserer Registratur als bei dem derzeitigen Pächter, Herrn Oberamtmann **Köhler zu Carlshof,** welcher die Besichtigung der Pachtung nach vorheriger Meldung bei ihm gestatten wird, eingesehen werden können. Auch sind wir bereit, auf Verlangen Abschriften der Pachtungs-Bedingungen und der Licitations-Regeln gegen Erstattung der Copialien und Druckkosten zu ertheilen.

Berlin, den 3. Mai 1873.

Königliche Hofkammer der Königlichen Familiengüter.

Mäh-Concurrenz

in Trebnitz.

Unter schwierigsten Verhältnissen, in grünem Roggen, erhielten wir wiederum für unsere drei Maschinen **3** Preise; für **Burdick** den **ersten,** einstimmig. Die hier bekannteren Maschinen, wie Buckeye, Champion etc. concurrirten.

Gebr. Gülich.

Kartoffelgraber,

genau nach Angabe des Herrn Graf **Münster** gebaut, erfordern bei richtiger Bestellung des Kartoffelackers **nur 2 Pferde** zum Betriebe. Die Maschinen sind vorräthig und bitte um gütige Aufträge. [282]

F. W. Warneck, Oels in Schlesien.

Die Chemische Düngerfabrik von Ludwig Michaelis, Groß-Glogau
empfiehlt:
ff. gem. u. ged. Knochenmehl,
Knochenmehl mit Schwefelsäure präparirt, hell und dunkel,
Superphosphate mit und ohne Stickstoff,
Superphosphate mit conc. Kali,
ff. gem. Hornmehl und Düngpulver. [293]

Lammwollen.

Ich bitte um Offerten von im Schweiß geschorenen Lammwollen nebst Probe, Angabe des Quantums und äußersten Preis.

Leopold Riesenfeld,
Wolle-Handlung, [302]
Breslau, Comptoir Antonienstraße 5.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.